

Literarisches und künstlerisches Leben in St. Emmeram (Regensburg) während des frühen und hohen Mittelalters.

Von **Bernhard Bischoff**, München.

Die folgenden Ausführungen bilden ein Kapitel einer größeren Arbeit, die unter dem Titel: „Studien über die Handschriften von St. Emmeram nebst Untersuchungen über die karolingischen Schreibschulen Südbayerns“ der philosophischen Fakultät (Sekt. I) der Universität München als Dissertation vorlag*. Es kam mir dabei nicht darauf an, aus den gedruckten Darstellungen und Quellenpublikationen eine eigentliche Schilderung des Emmeramer Geisteslebens zu geben. Meine Absicht war vielmehr, das, was sich bei einer Durchforschung des gesamten S. Emmeramer Handschriftenbestandes als neu oder bisher nicht genügend beachtet erwies, zur Abrundung des Bildes, das aus der vorhandenen Literatur zu gewinnen war, im Zusammenhang auszuwerten.

Angeregt wurde die Arbeit durch meinen hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Paul Lehmann, dem ich für seine wertvolle Förderung und sein stets bereitetes Interesse aufrichtig und herzlich danke; ihre Durchführung war nur möglich durch das dauernde weitherzige Entgegenkommen des Herrn Geh. Regierungsrats Prof. Dr. Leidinger, des Vorstandes der Handschriftenabteilung der Münchener Staatsbibliothek, dem ich gleichfalls zu größtem Dank verpflichtet bin.

Die erste Persönlichkeit der Emmeramer Geschichte, die, nach der nebelhaften Gestalt des Bischofs Wicterp¹, im lite-

* Referent: Prof. Dr. Lehmann. Tag der mündlichen Prüfung: 1. Juni 1933.

¹ Vgl. Budde, A. f. U. V, 155f. Anm. Die Angaben Mettenleiters Dom., Musikgeschichte der Stadt Regensburg, Reg. 1866, S. 82 über einen Brief Wicterps von der „schlechten Weise, die psalmodiam modulatorem“ zu halten, der sich im ungedruckten III. Teil von Th. Rieds Codex diplomaticus episcopatus Ratisbonensis finde, beruhen auf einer Verwechslung Mettenleiters. Dieser macht nämlich Wicterp zum Verfasser der an Baturich gerichteten Schrift *De benedictionibus Dei* (die angeführten Worte „psalmodia modulata“ MGEpp. V, p. 360, l. 25), worüber im folgenden; bei Ried III (Hs. der Kreisbibliothek in Regensburg, Ms. 162), den ich durch die Freundlichkeit von Herrn Dr. Doerr im Hauptstaatsarchiv München einsehen konnte, ist eine Abschrift des Widmungsbriefes der *Bened. Dei* nach dem Druck aufgenommen.

rarischen Leben ihrer Zeit steht, ist Bischof Baturich (817 bis 847)². Es ist bekannt, daß er mit den Fuldensern, in deren Kreis er vorübergehend geweiht hatte, im Briefwechsel stand³, daß Hrabanus Maurus ihm „ex persona Isanberti“ ein Gedicht schickte⁴. Von einem Ungenannten wurde ihm eine Schrift *De benedictionibus Dei* gewidmet⁵. Dieser Traktat, mit Ausnahme des Widmungsbriefes eine reine Kompilation von Lesefrüchten aus Augustinus, der *Regula S. Benedicti*, Cassiodors Psalmenkommentar, Isidor *De officiis* und Bedas Homilien, soll nach der Absicht des Verfassers Baturich aufklären über den Sinn der Lobpreisung Gottes, insbesondere über das Stundengebet, und ihm die Pflicht seiner genauen Beobachtung einschränken. Er, der Autor, sei zu dieser Rekapitulation bekannter, aber oft vernachlässigter Verpflichtungen durch persönliche Gespräche mit Baturich veranlaßt worden. Im folgenden zeichnet er abschreckende Bilder von unwürdigem Gottesdienst, wie er sie auf Reisen beobachtet habe.

Ich glaube, daß Hraban der Verfasser der Kompilation, und daß diese selbst einer der verschollenen Vorläufer seiner Schrift *De institutione clericorum* ist, von denen er in dem Widmungsbrief jenes Werkes an Erzbischof Haistulf spricht⁶. Die Art der Kompilierung ist zwar formloser als in *De institutione*; doch sind die Ausschnitte aus Isidor *De officiis* auf Strecken die gleichen⁷; Abweichungen in der Textform dieser gemeinsamen Stellen sind wohl durch Benützung verschiedener Isidorhandschriften, durch kritische Eingriffe Hrabans bei dem straffer zusammengefaßten jüngeren Werke und den schlechten Textzustand der verschollenen Handschrift zu erklären. Die jetzt etwas verderbte Schlußformel berührt sich mit Hrabans Gebrauch in dem Brief an Haistulf und anderen frühen Briefen Hrabans⁸. Trifft die angenommene Autorschaft Hrabans zu,

² Vgl. über ihn Swarzenski G., Die Regensburger Buchmalerei des 10. und 11. Jahrhunderts, Leipzig 1901, S. 13 u. 20 f.

³ MGEpp. V, 517 s.

⁴ MGPOetae II, 173 s.

⁵ Die ganze Schrift, die nur durch den Druck von Canisius erhalten ist, wiederabgedruckt bei Migne PL. 129, 1399 ff.; die Widmung auch MGEpp. V, 359 s.

⁶ MGEpp. V, 385, Z. 22 ff.: „Quaestionibus ergo diversis fratrum nostrorum, et maxime eorum, qui sacris ordinibus pollebant, respondere conpellebar, qui me de officio suo et variis observationibus, quae in ecclesia Dei decentissime observantur, saepissime interrogabant. Et aliquibus eorum tunc dictis, aliquibus vero scriptis prout oportunitas loci ac temporis erat, secundum auctoritatem et stilum maiorum ad interrogata respondi . . .“

⁷ Vgl. Hrabanus, de inst. II, 2, 7—9, 47—51.

⁸ Die Formel ist so, wie sie im Druck lautet: „Bene vos valere semper opto in Domino, vestri benigne memor“ undenkbar; es muß in „nostri“ und vielleicht in „memores“ geändert werden. Der Brief an Haistulf

dann wurde *De benedictionibus Dei* zwischen 817 und 819, zwischen der Weihe Baturichs zum Bischof und der Abfassung von *De institutione clericorum* geschrieben und ist das zweite in der Reihe seiner größeren Werke, das seinem Biographen zwar unbekannt blieb, aber für seine Echtheit auf ein eigenes Zeugnis Hrabans sich berufen kann⁹.

Selbständige Literatur aus Baturichs engerem Regensburger Kreis ist nicht bekannt; einmal ist eine Subskription des bischöflichen Notars Dignus hexametrisch gestaltet¹⁰. Im weiteren 9. und 10. Jahrhundert ist wohl manches der in Emmeramer Handschriften verstreuten Epitaphien und anderen kleineren Gedichte auch im Kloster selbst gedichtet worden¹¹. Namentlich bekannt ist von Angehörigen des Klosters, die sich in Versen versucht haben, freilich nur Louganpert, der ein Zeitgenosse des Bischofs Tuto war und dem Kloster mehrere Handschriften schenkte¹². Dionysius Menger sah noch 1501 einen Sammelband mit Werken Aldhelms u. a., der ferner enthielt:

„Item versus Loganperti cuiusdam monachi de humano genere compositi et incipit: Constat sic homo compositus etc. Item metra eiusdem de festivitatibus XI beate v(irginis) et sanctorum etc.“¹³

Von diesen Gedichten erinnert das allein überlieferte Initium des ersten so auffällig an Walahfrids „Sic homo consistit, sic constant illius artus“, das in dem erhaltenen Louganpertcodex Clm 14754 steht, daß fraglos eine Nachahmung vorliegt.

Vielleicht ebenfalls noch aus Tutos Zeit oder der seines Nachfolgers rührt die interessante, leider nur bruchstückweise erhaltene Aufzeichnung über den Einfall König Heinrichs I. in Regensburg und die Taten des Bayernherzogs Arnulf „des

schließt (l. c. p. 386): „Beatitudinem tuam opto semper bene valere in omnibus, sancte pater memorem nostri.“ Vgl. ferner die Unterschriften der Briefe 8, 9, 10, 12, 13 usw.

⁹ Von den Emmeramer Hrabanhss. des 9. Jahrhunderts ist die eine Hs. von *De Institutione clericorum* mit der Widmung an die Fuldaer Mönche (Clm 14405) in der Regensburger Schreibschule unter Baturich entstanden, aber erst S. X ex. endgültig in die Bibliothek gelangt, die zweite größtenteils insulare, mit der Widmung an Haistulf (Clm 14210) wohl ein Werk der Fuldaer Schreibschule aus Hrabans Lebzeiten; auch sie wurde erst spät nach St. Emmeram übertragen. Eine Hs. der Machabäererklärung (Clm 14046) scheint fuldisch, doch erst aus der Mitte des 9. Jahrhunderts oder später.

¹⁰ Clm 14727, fol. 130: „Explicit liber Albini / iussit quem presul Baturicus scribere Dignum.“

¹¹ In Frage kommen z. B. folgende Stücke: Clm 14143, fol. 135^v. (Epitapha Artrammi et Erchanfridi hrsg. v. Pez, Thes. VI, I, 9 u. NA. V, 432 f.); Clm 14391, fol. 2^r (Epitaph des Bischofs Michael v. Reg., † 972, hrsg. v. Dümmler, Otto I., S. 594); Clm 14737, fol. 197^r: „Mens tenebrosa tumet . . .“ (8 Hex.).

¹² Vgl. über ihn Swarzenski, a. a. O. S. 21.

¹³ Clm 14675 fol. 27^r sq.

Bösen“ (921—937) her¹⁴. Es war wohl ein Emmeramer, der diesen von Heimatliebe und von Empörung über den stammfremden König erfüllten Bericht schrieb.

Von einer Anteilnahme an der gleichzeitigen Literatur, die freilich fast überall lokal eng begrenzt blieb, ist während des 10. Jahrhunderts in St. Emmeram nichts zu bemerken; nur scheint das Kloster früh in den Besitz der Werke Hrotsvits gelangt zu sein¹⁵.

Auch aus der Zeit des Abtes Ramwold und des ihm befreundeten, hochgebildeten Bischofs Wolfgang, der dem klösterlichen Unterricht seine Sorge zuwandte und ihn selbst überwachte, ist von eigenen literarischen Werken zunächst nichts erhalten außer der einem Homiliarium Pauli Diaconi vorgesetzten Widmung Ramwolds an seinen Konvent¹⁶. Doch bedeutet diese Zeit entschieden ein geistiges Aufleben des Klosters; dafür spricht bereits die Fülle der neuerworbenen Bücher¹⁷. Damals wurde durch die Erneuerungsarbeiten am Codex Aureus, diesem wundervollen Denkmal westfränkischer, karolingischer Buchkunst, der Grund gelegt zu der von St. Emmeram ausgehenden Miniatorenschule des 11. Jahrhunderts, die, formal immer wieder auf Anregungen des Codex Aureus zurückgreifend, von so eigenartig spekulativem Geiste durchdrungene Werke hervorbringt wie das sogenannte Uta-Evangeliar¹⁸.

Wohl unter Ramwolds zweitem Nachfolger, Richolf, der von dem Bischof Gebhard I. bedrängt einen schweren Stand hatte, bestanden für eine Weile Beziehungen zu einem der bedeutendsten damaligen Bildungszentren Frankreichs, zu Chartres. Der Emmeramer Mönch Hartwic genoß den Unterricht des gefeierten Lehrers und Bischofs Fulbert. Davon erzählen die Inschriften zweier Miniaturen des Clm 14 272; Swarzenski hat die Bilder ausführlich besprochen¹⁹, doch da ihm die Entzifferung der entscheidenden Namen nicht gelang, blieben ihm einige fruchtbare Kombinationen versagt. Die Inschrift zu dem Widmungsbilde fol. 1^r, das den heiligen Emmeram und ihm zu Füßen einen knienden Mönch darstellt, der ihm ein Buch überreicht²⁰,

¹⁴ *Fragmentum de Arnulfo duce* aus Clm 14729, fol. 70^r gedruckt MGSS. XVII, 570.

¹⁵ Clm 14485. Vgl. Winterfeld P. v., *Hrotsvitae Opera* p. IV.

¹⁶ Vgl. NA. X, 390.

¹⁷ Vgl. Becker, *Catalogi* 44, Nr. 31—111.

¹⁸ Swarzenski, *Die Regensburger Buchmalerei des 10. und 11. Jahrhunderts*. Einzelne Bemerkungen zum Uta-Evangeliar s. u.

¹⁹ S. 56 ff.

²⁰ Abb. bei Swarzenski, T. III, Abb. 9 und Prochno J., *Das Schreiber- und Dedikationsbild in der deutschen Buchmalerei, I. Teil (800—1100)*, Leipzig und Berlin 1929 Abb. 92; bei der Beschreibung des Bildes ist Prochno von Swarzenski abhängig.

orts kennen lernen konnte) ließen sich vage Vermutungen begründen.

Die Hand Hartwics ist keineswegs „ausgesprochen bayerisch“, wie Swarzenski will²⁵; sie ist in Buchstabenformen und Abkürzungen viel entwickelter als gleichzeitige rein bayerische Schriften. Ganz eigentümlich ist die fromme Gewohnheit Hartwics, fast jede Seite mit je einer in die Ecken geschriebenen, durch die Anfangsbuchstaben bezeichneten Benediktionsformel zu eröffnen und zu schließen²⁶. Diese sind während des Schreibens, nicht etwa erst nachher eingetragen; denn wo die Seite mit einer Rubrik beginnt oder endet, sind auch die Formeln rot geschrieben. Ich greife willkürlich einige Beispiele heraus:

fol. 24 unten: d(eo) g(ratias) a(gamus) s(emper);

fol. 38 unten: l(audemus) o(mnes) p(atrem) f(ilium) s(piritum) n(unc) et s(emper) (?);

fol. 62 unten: l(aus) d(eo) p(atri) f(ilio) s(piritui) s(ancto) i(n) s(aecula) s(aeculorum) a(men).

Ihre Zahl läßt sich beliebig vermehren. Auch Initien und Schlüsse von Werken sind so bedacht: z. B. 100^r:

In huius primi libri termino sincere laudes promam domino. deo gracias. amen. s.

Solchen Lobpreis Gottes finden wir auch in Clm 14 735 fol. 39^r ff. (philosophische Fragmente — fol. 48^v ff. nach W. Meyer aus Victorinus —; 41^v ff. u. a. Gerberts *Opusculum de rationali et ratione uti* und Briefe desselben). Von Hartwics Hand sind fol. 39^r—44^r, 47^r untere Hälfte, 48^r untere Hälfte — 51 geschrieben. Einer der hier vorkommenden frommen Sprüche (39^v):

b(enedicamus) d(omino) d(eo) i(esu) c(hristo) et i(n) s(aecula) s(aeculorum) a(men) (?).

Die flüchtig geschriebenen Blätter sind nur als Kollektaneen zu werten.

Bei der dritten Handschrift, in der Hartwics Hand begegnet, Clm 14 436, ist es zur Deutlichkeit unumgänglich, zunächst eine Übersicht über die Lagen zu geben:

Teil I (1 ff.): — 9 (hier folgte ursprünglich 83—119), — 17, — 25, — 33; Teil II (34 ff.): — 41; — 49; — 57; — 61; Teil III (62 ff.): — 66, — 74, — 82 (die Blätter 67—82 gehören vor 62—66); Teil IV (83 ff.): — 90, — 98, — 106, — 113, — 119.

Von Hartwic und ihm nahe verwandten Händen sind Teil I und IV, d. h. fol. 1—33 und 83—119 geschrieben; diese enthalten in der Hauptsache Rethorisches, Arithmetisches und

²⁵ S. 57.

²⁶ Vgl. aus früherer Zeit die Gepflogenheit des friesischen Missionars Hildegrim, der jede Seite seines Codex (Berlin, theol. lat. fol. 356, s. VIII² in angelsächsischer Schrift) mit dem Kreuzeszeichen beginnt. Über Marginalgebete im allgemeinen vgl. Lindsay, *Palaegographia latina* II, 25 f.

Macrobius, *De somnio Scipionis lib. I*; über die rhythmische *Vita S. Emmerami* s. unten.

Der bisher besprochene Inhalt der Clm 14735 und 14436 ordnet sich wieder zwanglos in das Studienprogramm jener französischen Schulen ein; meines Erachtens sind auch sie von Hartwic (und einigen seiner Studiengenossen) während der Ausbildung unter Fulbert in Chartres geschrieben worden. Mit vorsichtigen Schlüssen läßt sich noch etwas weiter kommen. Clm 14436 fol. 35^r beginnt, von mehreren Händen geschrieben, das zweite Buch des Macrobius *De somnio Scipionis*. Der Münchener Katalog datiert diesen Teil etwas zu spät; die Hände haben mit der Hartwics keine Verwandtschaft. Sie sind nordfranzösisch und noch aus dem 10. Jahrhundert. Besonders in einer von ihnen (fol. 43^r z. 13 ff.) scheint in einer ungewöhnlichen Schlankheit und Spitzigkeit etwas von dem besonderen Charakter der irischen Schrift, den sie in manchen festländischen Kolonien der Iren — Reims und Laon sind die Schulbeispiele — infolge der ständigen Berührung und Reibung mit karolingischer Minuskel angenommen hatte, fortzuleben. Diese letztgenannte Hand kehrt im Verein mit einer ähnlichen in Clm 14370 in dem Teile fol. 42—69 von 51^v Z. 7 von unten wieder. Wann und warum auf fol. 42^r die Freilassungsurkunde Ottos II. für den Kleriker des Herzogs Heinrich von Kärnten, Reginbato (Mainz, 6. April 977) eingetragen wurde, ist uns unbekannt. Die Schrift, keine der anderen Hände des Codex und mir auch aus St. Emmeram sonst nicht bekannt, gehört eher in den Anfang des 11. als in das Ende des 10. Jahrhunderts. Nach Frankreich als Entstehungsland der Handschrift weist mit einiger Bestimmtheit der Umstand, daß in einem der fol. 42^v von der Haupthand des Codex eingetragenen Gedichte der kaum je weit verbreitete, uns nur aus einem Petavianus überlieferte *Hibernicus Exul* benützt ist²⁷. Diese Handschrift enthält ferner die *Opuscula sacra* des Boethius und drei Briefe Hrabans an Hincmar von Reims. Beide Codices, Clm 14436 und 14370, gehören untrennbar zusammen. Ich nehme an, daß Hartwic sie in Nordfrankreich erwarb und den unvollständigen Macrobius ergänzte. Auch andere wahrscheinlich in der Gegend von Reims geschriebene Handschriften, wie Clm 14171 S. IX (*Augustinus de verbis Domini et apostoli*)²⁸ und 14401 fol. 154 bis 168, S. IX/X (*Clementis ars grammatica*) können durch Hartwic nach St. Emmeram gelangt sein.

²⁷ Vgl. Schepps, NA XI, 132 f.; Strecker K., MG Poetae IV, 1062 sq.

²⁸ In dieser Hs. fol. 218^r auch eine Federprobe „hartuuicus scriptor“. — Dagegen dürfte der Name „Hartvuic mon(achus) et subd(iaconus)“ in Clm 13038 (*Hier. in epp. Pauli*, s. VIII/IX, a. S. Emmeram), fol. 386^r von anderer Hand stammen.

Absichtlich habe ich bisher übergangen, daß in Clm 14436 fol. 61^v ein Bibliothekskatalog steht, der von seinem ersten Herausgeber Dümmler St. Emmeram — mit Recht — abgesprochen und mit einiger Wahrscheinlichkeit Bamberg zugesprochen wurde²⁹. Der Katalog ist von einer Hand, die sonst in dem Bande nicht weiter vorzukommen scheint, auf eine halbe Seite eingetragen, die von der oben näher bezeichneten französischen (Reimser?) Hand freigelassen ist. Theologisches fehlt mit Ausnahme von Dionysius Areopagita *de celesti hierarchia* ganz. Alles andere sind Klassiker und Klassikerkommentare von z. T. hervorragender Seltenheit. Ein *Frontinianus de iuncturis et conpaginibus membrorum* ist uns überhaupt verloren. Gerade der Schatz an Klassikern hatte an Bamberg denken lassen. Einige der wichtigsten Autoren des Kataloges (Hygin, Vitruv) fehlen in Bamberg aber gänzlich und spurlos. Nachdem alles, was oben über Clm 14436 und 14370 und über die anderen Handschriften Hartwics gesagt werden konnte, unmittelbar nach Frankreich führt, glaube ich, daß auch der Katalog den Bestand einer französischen Bibliothek, vielleicht in Reims oder in Chartres, wiedergibt.

Wahrscheinlich nach der Rückkehr aus Frankreich unternahm es Hartwic, die Lebensgeschichte des hl. Emmeram, in der Reihenfolge wie sie die von dem Freisinger Bischof Arbeo verfaßte Vita bot, in Verse zu bringen, in rhythmische Achtsilber mit steigendem Schluß. Das unfertige Konzept von Hartwics Hand, an dem viel herumkorrigiert ist, hat sich in seinem Codex Clm 14436 fol. 118^v und 119^r erhalten; danach ist das „*Altrix sanctorum patria / profudit Aquitania*“ beginnende Gedicht von Dümmler herausgegeben worden³⁰. Die Sprache ist höchst ungeschickt und naïv. Auch von dem sachlichen Wissen des Verfassers müßte man auf Grund seines Elaborats eine recht geringe Meinung bekommen: der Herzog „*statim data sententia / privavit illam patria // lege damnans Ausoniam / relegavit in insulam*“ (wo Arbeo cap. 13 nur „in Ausoniam“ bot). Immerhin ist dieser unbeholfene Torso in der Emmeramer Literaturgeschichte nicht ganz ohne Bedeutung: zum erstenmal versucht (abgesehen von der vielleicht auch in St. Emmeram vorgenommenen sprachlichen Erneuerung von Arbeos Vita, der *Recensio B*) ein Angehöriger des Klosters, das Leben des Heiligen in eigener Form zu gestalten³¹. In dem

²⁹ NA. V, 1880, 624 f.; Becker, Catalogi Nr. 63. Traube L., Bamberger Fragmente d. IV. Dekade des Livius (Abh. d. K. bayer. Akad. d. Wiss., III. Kl. XXIV. Bd. I. Abt.), München 1904, S. 10 nahm Herkunft aus der Bamberger Dombibliothek an.

³⁰ NA. VII, 605 ff.

³¹ Weder hier bei Hartwic noch später bei Meginfrid (s. unten) findet sich ein Anklang an eine merkwürdige, unbeachtete Notiz über die Sippe des

Emmeramer Schrifttum der nächsten Jahrzehnte nimmt dann die Legende der Klosterheiligen einen bedeutenden Raum ein.

Nicht zu entscheiden ist vorerst die Frage, ob dieser Hartwic mit dem gleichnamigen Abte³², der von 1028—1030 regierte, dann resignierte und am 2. August eines unbekanntes Jahres starb, identisch ist; denn nicht weniger als drei Konventualen mit diesem Namen sind in dem Emmeramer Nekrolog bis zum 11. Jahrhundert, drei weitere bis zum 12. Jahrhundert nachweisbar³³.

In den gleichen Jahren, in denen Hartwic die Emmeramsvita Arbeos in Verse umzuprägen versuchte, glaubte der Emmeramer Mönch Arnold³⁴ in dem Empfinden, daß das nahezu 250 Jahre alte Werk sprachlich sowohl wie in der Art der Darstellung dem gewandelten Geschmack nicht mehr genüge, die Vita erneuern zu sollen. Er selbst wollte eine Umgestaltung und Neubearbeitung in Angriff nehmen, stieß aber auf den heftigsten Widerstand einer Gruppe von Mitbrüdern, die jedes Antasten der bis dahin gebrauchten Legende als Frevel betrachteten. Arnold mußte infolge dieses Zwistes sogar das Kloster verlassen. Er begab sich nach Magdeburg, wo er den Domscholaster Meginfred kennenlernte. Er bat nun diesen, die Neubearbeitung vorzunehmen. Erst nach Jahren erfüllte Meginfred den Wunsch. Arnold fügte dazu noch ein Buch mit Wundern des Heiligen und widmete, 1036 oder 1037, das Ganze mit einem Gedicht³⁵ seinem Abte Burchard (1030 oder 1031 bis 1037). Ein Jahr später fügte Arnold ein zweites, als Dialog

Heiligen, die etwa am Ende des 10. Jahrhunderts in die aus Oberaltaich überlieferte Baturichhs. Clm 9534, fol. 152^v a. u. R. eingetragen ist: „Hec sunt nomina sanctissimi generis Hemmerammi martyris Christi · pater eius fuit sanctus Anastasius · Mater sancta Hemmerilla · Patruus · sanctus Albinus · cum filiis suis · Anatholius · sanctus uir · Basilissa · Melania · Kitergia · puella · et sancta Gabella“ (!). Es bleibt dabei ungewiß, ob es sich um eine örtliche Legende oder um eine willkürliche Zusammenstellung eines einzelnen handelt.

³² Arnold, *De cultoribus S. Emmerami* I. II (MPL. 141, 1061 A) nennt ihn „dominus Hartwicus, magnae virtutis amicus“.

³³ Die Todestage sind der 24. I., 26. VI., 2. VIII., 14. VIII., 23. IX., 18. X.

³⁴ Über Arnolds Schicksale und Werke vgl. Manitius II, 306 ff.

³⁵ Dieses Gedicht (nach Clm 14870, 16^v) MGSS. IV, 545 sq.; ein Faksimile bei Kraus J. B., *De translatione corporis S. Dionysii Areop.*, Abb. XIII. Es ist daran bisher nicht alles richtig gedeutet worden. Die griechischen Buchstaben Θ und Π , die links neben dem Gedicht genau gegenüber von A und ω stehen, sind sicher nicht als $\Theta\epsilon\delta\varsigma$ $\Pi\alpha\tau\eta\rho$ (Waitz) aufzulösen, sondern als $\Theta\epsilon\omega\rho\iota\alpha$ (oder $\Theta\epsilon\omega\rho\eta\tau\iota\kappa\eta$) und $\Pi\rho\alpha\kappa\tau\iota\varsigma$ (oder $\pi\rho\alpha\kappa\tau\iota\kappa\eta$); sie sind vom Gewande der Boethianischen Philosophie genommen (vgl. Boeth., *de cons. phil.* I pr. I). — Von den durch Abreiben beschädigten Eckzirkeln (vgl. die Faks. bei Kraus) gibt Waitz I. c. nur die Lesungen der Verse und der Monogramme (darunter II: „martirum palma“). Die „mystischen Erklärungen“ sind bis

zwischen Ammonicus und Collecticius abgefaßtes Buch mit Erzählungen von Ramwold, Wolfgang und Günther von Niederaltaich hinzu³⁶. Wahrscheinlich sandte er dieses Werk dem ihm befreundeten Bischof Heribert von Eichstädt (1021—1042) nach mittelalterlicher Autorensitte „zur Durchsicht“ und erhielt es von diesem mit Worten voller Anerkennung zurück³⁷.

Noch vor der Abfassung der beiden Bücher über die Wunder des hl. Emmeram dichtete Arnold auf einer Reise nach Ungarn für den Bischof Johannes von Gran Antiphonen und Responsorien zum Feste des Heiligen an Stelle eines veralteten Officiums. Er brachte diese auch in die Heimat mit. In der Folgezeit setzte sich das von ihm verfaßte Officium auch hier durch³⁸.

auf die eine zu „Martirum palma“ mehr oder minder beschädigt. Diese lautet: „In hoc signatur / iuga — XXX — litas / uidu — LX — itas / virgi — C — nitas“. Diese Auslegung der Zahlen aus dem evangelischen Gleichnis vom Säemann (Matth. 13, 8. Marc. 4, 8) hat Arnold später in dem II. Buch *De miraculis S. Emm.* ausführlicher wieder aufgenommen (PL. 141, 1054 B). Daß er sie hier mit der bedanischen „Loquela digitorum“ in Verbindung bringt, scheint mir bestimmt auf Clm 14436 (Codex Hartwics), fol. 113^v, wo die Handstellungen samt ihren Bedeutungen (— XXX, LX und C mit den mystischen Erklärungen —) zusammengestellt sind, als Quelle hinzuweisen; denn in dem gedruckten Text der Schrift *De loquela digitorum* (PL. 90, 691) fehlen die Erklärungen, ebenso in Cod. Vindob. lat. 12600 S. XII (aus Prüfung) fol. 22^r, wo die Handstellungen nur beschrieben und abgebildet sind (nach freundlicher Mitteilung von Herrn Priv.-Doz. Dr. E. Kiebel-Wien).

³⁶ Daß das II. Buch später abgefaßt wurde, erklärt die getrennte Überlieferung von Buch I und II. Letzteres ist nur durch den Druck von H. Canisius und die noch nicht herangezogene Hs. Salzburg, S. Peter b. VI, 2. s. XV erhalten. Der Emmeramer Katalog von 1501 zählt noch auf: (CIm 14675, 19^v) „Item legenda sive vita Sancti Wolfgangi et beati Ramwoldi per modum dialogi simul includens quedam miracula per sanctum Emmeram operata. et vitam Güntherii heremite discipuli sancti Gothardi alta-hensis abbatis et incipit liber: Fratrum quorundam nostrorum hortatu sedulo etc. et est bona antiqua scriptura in parvo volumine.“

³⁷ Ich entnehme das den Versen, die bei Canisius (und danach bei Migne und MGSS. IV, 556) hinter der Praefatio zum zweiten Buch eingefügt sind, im Salisb. dagegen (wohl richtiger) vor dieser (fol. 30^v) stehen:

„QVATVOR HOS VERSVS ANTISTES DAT HERIBERTUS.
Diversis horis laudandi scripta laboris
Legi, perlegi, crebro perlecta relegi
Et nihil inveni, vitium quod possit haberi.
Hoc tantum dico: tua tuque placetis amico.“

Die Herausgeber lassen die Verse unerklärt; im Register zu MGSS IV ist der Name auf Heribert von Köln bezogen. — Über Heribert als Dichter vgl. Manitius II, 555 ff.

³⁸ Älteste Überlieferung, wohl aus den Lebzeiten des Autors, Clm 14870, fol. 9 ff. Um Lektionen aus dem gleichfalls noch im 11. Jahrhundert entstandenen, ungedruckten Sermo „Exultandum nobis est hodie, dilectissimi, et spiritali iocunditate letandum, exultandum filiis, in gaudio patris...“ (CIm 14382, fol. 1^r—8^r, s. XI², vielleicht aus Otlohs Schülerkreis; ferner Clm 1805, fol. 73^v—76^v, s. XV) erweitert steht es in Clm 14292 auf dem hinteren Schutzblatt (Fragm. s. XIII in.) und Clm 14872, fol. 31 ff. (s. XVI in.).

Die Reise nach Ungarn (dazu natürlich die stilistische Gewöhnung der Zeit) könnte ein seltsam starkes griechisches Element in seiner Sprache erklären. Es handelt sich dabei mehr um Vokabeln, z. T. verballhornte, und um Zwitterbildungen als etwa um eine Beherrschung der Sprache. Einiges hat bereits Manitius³⁹ zusammengestellt; ich erweitere die Liste (nach Migne P. L. 141, 989 sqq.):

„diocren“ (*διοκρήτην*) 990, „anastasificus“ 992 A, „ad inventiones suas technis . . . subornabanti“ 997 A, „aromatizans“ 999 C, „tui ministeriarhis“ (gen. sing.) 1005 B, „amphipendolo dorso“ 1006 C, „saumatizans“ 1011 A, „monophthalmus“ ib., „sintichias“ (i. e. pacta, conventiones) 1016 B, „spermologus“ 1029 A, „scotomia“ 1035 B, „cauma aestivale“ 1038 D, „despoten“ (acc. sing.) 1046 C, „symmysta“ ib., „coicum“ (*χοϊκόν*) 1055 A, „Henricus hypatos“ 1055 C, „domate vel tecto“ 1081 C, „logon“ 1094, „oon“ (*ὄων*) ib.

Sein lateinischer Wortschatz ist durch eigenartige zusammengesetzte Adjektive und neugebildete Verben bereichert:

„mirigerulus“ 1015 A, „amarescat“ 1018 C, „palificat“ („offenbart“) 1019 A, „venipeta“ (veniam petens) 1036 A, „pallor subvenetus“ 1040 B, „draconizantes“ 1081 A⁴⁰.

Dabei ist seine sprachliche Bildung recht unsicher; er gebraucht häufig „atqui“ statt „itaque“; er verwechselt „mediastina festivitas“ mit „mediana f.“ 1063 B; „die Glocke“ ist bei ihm „campanum quoddam“ und „campanulum“ 1017 B; er gestattet sich den Barbarismus: „vitae absumptis omnium spebus“ 1007 C⁴¹.

In denselben Jahrzehnten lebte die Pflege des liturgischen Gesanges in St. Emmeram bedeutend auf. Die Fülle der Sequenzen und Tropen wurde in das Regensburger Kloster übertragen. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß der Abt Burchard, selbst ein Reichenauer Professe, es war, der die aus dem heimischen Kloster gewohnten Formen in der übernommenen Abtei einführte. Das ältere der beiden schönen Emmeramer Tropare, Clm 14083⁴², dürfte jedenfalls in seine Zeit zu setzen sein. Unter den meist Notkerschen Sequenzen des Bandes —

³⁹ II, 313.

⁴⁰ Über die Ableitung aus dem Aramäischen: „ruchatica vel spiritali . . . militia“ (1072 B) vgl. unten Anm. 42.

⁴¹ Zu beachten ist auch: „Emmeramme tuis dignator adesse ministris“ (wie es scheint statt „dignare“ oder „digneris“) 990.

⁴² Die Hs. (beschrieben bei Gautier L., *Histoire de la poésie liturgique au moyen âge. Les Tropes*. I. Paris 1886 p. 133 f.) besteht aus drei etwa gleichzeitigen Teilen: fol. 1—38; 39—62; 63—126. — In dem nur in dieser Hs. überlieferten Kyrietropus „El, elion, pater omnipotens . . .“ (Anal. hymn. 47, 149) begegnet „ . . . pneuma, rucha, spiritus almus“. Möglicherweise kannte Arnold („ruchatica . . . militia“ vgl. Anm. 40) das aramäische Wort aus dem Tropus (oder falls dieser in S. Emm. verfaßt wurde, so etwa in Arnolds Kreis). („Rucha, pneuma, spiritus“ auch in dem englischen Tropus „Adoneus Kyrius“ l. c. p. 214).

im ganzen sind es 72, ohne die später eingetragene Dionysiussequenz⁴³ — stehen zwei Sequenzen zum Lobe des hl. Emmeram: 27^r und ^v „Gaudens ecclesia hanc dieculam venerando celebrat. .“ und: 27^v—28^v „Laudes deo nostra concinat armonia. .“. „Gaudens ecclesia“, dessen Überlieferung besser zu überblicken ist, ist nach Cl. Blume⁴⁴, wohl gewiß“ in St. Emmeram gedichtet worden, und ebensowohl auch „Laudes deo“⁴⁵. Etwas jünger als Clm 14083 und, wenigstens in dem die Sequenzen enthaltenden Teil, daraus abgeleitet, ist Clm 14322⁴⁶.

Ungefähr aus den Jahren der Wirksamkeit Arnolds, also etwa 1020 bis 1040, ist ein *Tractatus de passione et gloria beati Emmerammi* überliefert, dessen Autor man bisher verkannt hat. Er wurde von Pez (IV, II, 23—28) aus Clm 14870, 60^r—63^r S. XI¹ (— die Blätter bilden eine eigene Lage —) herausgegeben unter dem Titel *Tractatus genti (!) constantis venerandi sacerdotis de passione* usw. Ein Abschreiber des 15. Jahrhunderts, dem Clm 14870 vorlag, las den Titel: *Tractatus genti (!) constantis v. sac.* usw. (Clm 1805, 76^v). Clm 14870 selbst hat hinter deutlich lesbarem „genti“ ein ganz schwach wahrnehmbares s (also „gentis“), das auf einer Falte des Pergaments stehend nahezu völlig abgerieben ist. Es ist ohne weiteres klar, daß „gens constans“ nichts als der nach beliebter Sitte⁴⁷ ins Lateinische übersetzte Name des „venerandus

⁴³ Darüber unten S. 133.

⁴⁴ Anal. hymn. LV, 238 ff. Zur Ausgabe dieser Sequenz wurde von Blume auch das Tropar Cod. Bamberg. Liturg. 6 herangezogen, das von ihm und vom Katalog noch in den Ausgang des 10. Jahrhunderts gesetzt wird und dessen Emmeramer Herkunft er vermutet.

⁴⁵ Von Blume, Anal. hymn. 44, 122 f. nur nach Clm 14667 s. XV gedruckt.

⁴⁶ Beschrieben bei Gautier L., l. c. p. 134 sq. Faksimile bei Chroust, Mon. pal. I. Ser., Lief. III, T. 5. Die Hs. zerfällt in fünf Teile: fol. 1—15; 16—44 („ . 40, 41, 41, 42, 43, 44“!); 45—120 („ . 79, 80, 81, 89, 90, 91!); 121—146; 147—156. Leider ist bei der Litanei (fol. 99^r: „ . Chunrado serenissimo regi . . . , Gebehardo episcopo . . , Domino . . . o abbati . . ; vgl. Chronist, l. c., Swarzenski, S. 191, b 4) der Abtsname, der eine genaue zeitliche Fixierung ermöglichen würde, so scharf radiert, daß die außer „ . . . o“ einzig übrigen Reste des ersten Buchstabens als R wie als B oder P angesehen werden können und der Name demnach als „Richolfo“ (bis 1028; so Swarzenski), „Burchardo“ (1031—1037) oder „Perngero“ (1043—1048) gelesen werden könnte (für „Reginwardo“ ist der Platz zu eng). Über den relativen Wert der Namen Konrads II. (1024—1039; König bis 1027) und Gebhards für die Datierung vgl. Chroust l. c. Die Lagen mit den Sequenzen (fol. 16—44) können bereits 1049 oder sogar eher (vgl. unten S. 132) geschrieben sein (Chroust: „nicht vor 1052“).

⁴⁷ Vgl. in Regensburg: Wolfgangs Umsetzung seines Namens in Lupambulus (bei Arnold, AASS. Nov. II, 558 B, und Otloh, ib. 567 F; dazu: „Versus ludicri fratris Johannis Vulpeculi ad fratrem Lupambulum, inc.: O bone frater Lupambule . .“ in Wien lat. 3853 s. XV aus Mondsee) und Arnolds Latinisierungen (bei Manitius II, 312).

sacerdos“ ist⁴⁸. Wahrscheinlich hieß er Diethart oder Liuthart und gehörte dem Konvent nicht an⁴⁹. Der *Tractatus* trägt den Charakter einer panegyrischen Homilie⁵⁰; er wurde später zu liturgischer Verwendung in Lektionen eingeteilt.

In all diesen im vorstehenden betrachteten Erscheinungen hagiographischen wie liturgischen Charakters und in den Homilien, die den Heiligen feiern, — die sich in einen Zeitraum von offenbar nur wenigen Jahren zusammendrängen —, prägt sich ein stärkeres Wiederbesinnen auf den Kult des Patrons aus. Bei dieser gesteigerten Pflege und Verehrung des Klosterheiligen scheint schon der Gedanke wirkend zu sein, daß man dadurch sein Ohr und Herz den Wünschen und Bitten geneigt zu machen hoffte, die man nicht auszusprechen wagte: um die Befreiung von dem immer drückender werdenden bischöflichen Joche⁵¹. Gerade in Arnolds I. Buch, wo jedem einzelnen Wunderbericht eine flehentliche Bitte an den Heiligen angehängt ist, scheint die Erzählung selbst im Grunde nur darauf abzielen, daß der also Angerufene weiterhelfe. Das Verhältnis zu den Bischöfen spiegelt sich in Arnolds Werk überhaupt bedeutsam wieder. Als im Eingang des II. Buches die Rede des Collecticius mit geraden Worten die früheren Bischöfe der eigennützigen Verwendung des Klosterguts bezichtigt⁵², muß der Freund ihm zur Vorsicht raten, da der amtierende Bischof darin eine gegen ihn gerichtete Anschuldigung erblicken könnte. Daraufhin deutet Collecticius an, daß er eine Mahnung beabsichtigt habe. Die Berechtigung der Oberhoheit wird den Bischöfen zugestanden, aber sie sollen ihre Pflichten erkennen und wahren⁵³.

Da die Übergriffe der Bischöfe indessen ungehindert andauerten, fand sich eine jüngere Generation der Mönche nicht mehr mit passivem Widerstand und der Hoffnung auf überirdische Helfer ab, sondern versuchte mit allen Mitteln irdischer

⁴⁸ Aus dem unverständlichen Autornamen bei Pez wurde im Nachdruck bei Migne ein „Constans sacerdos“ des 8. Jahrhunderts (MPL. 96, 1367—1370).

⁴⁹ In St. Emmeram ist nur ein Converse Diethart nachzuweisen: † 19. Mai (MGNecr. III, 314); vgl. die „*Traditio Diethardi monachi*“ aus der Zeit Richolfs (Pez I, III, 116 s.). Ein Liuthart fehlt ganz.

⁵⁰ Auch Arnolds Homilie über die acht Seligpreisungen (PL. 141, 1089 ff.) gilt dem Ruhm des hl. Emmeram.

⁵¹ Vgl. Dümmler E., S.-B. d. preuß. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1895, II, S. 1081 f.; Budde R., A. f. U. V, 1914, S. 169 ff.

⁵² PL. 141, 1026 D/1027 A.

⁵³ Vgl. l. c. 1027 B: „Si episcopi sunt quod dicuntur, non nobis absunt, sed valde prosunt. Quod et efficere dignetur princeps pastorum. Tibi vero quia sic placet, imo quia iustum est, habeamus pacem cum eis, et simus subditi illis. Illud autem scire te volo, quia non me poenitet vera dixisse, quandoquidem boni non solum bonis, sed etiam malis utuntur ad bonum.“ — 1049 AB wird die Demütigung des Bischofs Gebhard I. durch Otto III. wie eine Warnung erzählt.

Klugheit und scheinbaren Rechts dem Kloster Unabhängigkeit, Ehre und Ruhm zu gewinnen. Man maßte sich den Besitz eines fremden Heiligenleibes an und erfand dazu einen Roman, man lud die Fälschung von Kaiser- und Papsturkunden auf sich⁵⁴.

Seit langer Zeit wird angenommen, daß die treibende Kraft bei all diesen betrügerischen Machenschaften der Emmeramer Mönch Otloh gewesen sei, der durch die Menge seiner Schriften und die Fülle der darin ausgesprochenen Selbstzeugnisse zu den interessantesten Schriftstellern des 11. Jahrhunderts zu zählen ist. Ehe ich auf Otlohs Verhältnis zu der angeblichen Translation des Dionysius Areopagita eingehe — diese nur ist unter den Fälschungen von literarischer Bedeutung —, will ich einige Mitteilungen über Otloh selbst machen.

Über Otlohs äußere Lebensumstände hat E. Dümmler⁵⁵ in einer Monographie gehandelt, sein Weltbild hat durch J. A. Endres⁵⁶ eine Darstellung erfahren, seine Werke sind zerstreut an vielen Orten gedruckt. Doch bleiben zu seinem Lebensgang, zu seiner inneren Entwicklung wie zu seinen Werken nicht unwesentliche Nachträge zu geben. Wir sind in der glücklichen Lage, von Otloh, der selbst recht gewissenhaft über die von ihm geschriebenen Bücher Rechenschaft gegeben hat, zahlreiche Autographe eigener wie fremder Schriften zu besitzen, die einen seltenen Einblick in sein eigenes Schaffen wie in seine Neigungen und Interessen und teilweise auch in seine Geschicke verstatten. Da sich nach meinen Feststellungen die Zahl der erhaltenen Autographe weit über die bisher bekannten⁵⁷ hinaus erhöht, und da bei den nachstehenden Untersuchungen vielfach auf die Handschriften und deren Eigenhändigkeit Bezug genommen werden muß, so dürfte eine neue Zusammenstellung gerechtfertigt sein⁵⁸.

⁵⁴ Über die Emmeramer Urkundenfälschungen vgl. Lechner J. NA. 25, 1900, 627 ff. und Budde, a. a. O., 184 ff. Die angebliche Bestätigung der Dionysiusreliquien durch Leo IX. (vgl. Budde S. 195 ff.) sicherte diesem Papste bei den Emmeramern ein gutes Andenken. Bereits 1064 besaßen sie eine Reliquie des bald nach seinem Tode (19. April 1054) als heilig verehrten Papstes (vgl. MGSS. XVII, 573: „Item noni Leonis papae“). Vielleicht wurde in St. Emmeram ein inhaltsloses Elogium von 42 schlechten Hexametern auf ihn gedichtet (inc. „Nonus papa Leo procerum generosa propago“). Es ist in Zwettl 24 (s. XII u. XIII) und Clm 14870, fol. 88^r (s. XV) überliefert.

⁵⁵ a. a. O. 1071 ff.; vgl. Manitius II, 83 ff.

⁵⁶ Forschungen zur Geschichte der frühma. Philosophie (Münster 1915), S. 64—87.

⁵⁷ Eine von P. Lehmann gegebene Übersicht wiederholt Manitius II, 86.

⁵⁸ Meine Angaben über autographen Charakter weichen z. T. von den bisher in der Literatur über Otloh üblichen Ansichten ab, gründen sich aber auf genaues Studium der Codices.

A. Handschriften, an deren Grundstock Otloh mitgearbeitet hat.

Clm 14039. *Homiliae SS. Patrum in Evangelia dominicalia et festivalia a Paschate usque ad Adventum* (darin fol. 281^r ff.: IN NAT. SCI. EMMERAMMI M.).

Die Blätter 67^v—71^r sind m. E. von Otloh geschrieben.

Clm 14069. *Biblia latina: Job* usw., vgl. Catalogus.

Von Otloh sind m. E. fol. 16^r Z. 9—21^v Z. 15 geschrieben; dagegen ist seine Hand an dem folgenden *Officium b. Dionysii et sociorum eius* nicht beteiligt.

Clm 14137. *Dionysii Areopagitae libri et epistolae interprete Johanne Scotto.* fol. 112^v:

En ego tantillus Otloh uulgo vocitatus
 Quamuis omnigenis corruptus sim malefactis
 Sat tamen istud opus scribendo tuum tibi promptus
 Sancte Dionisi martyr celeberrime XPIC@I
 5 Unde mei queso precibus sacris memor esto
 Vos quoque qui legitis veniam mihi posco petatis.

(5 *mei* und *precibus — esto*, 6 *veniam mihi* auf Rasur; vgl. Traube, MG^{Poetae} III, 555 n. Der Text ist ganz, die Glossen sind meist von Otloh geschrieben; vgl. lib. de tempt. (MGSS. XI, 393): „... ierarchiam scripsi“. — Faksimile von 5^r bei Chroust, Mon. pal. I. Ser., Lief. III, T. 7.

Clm 14330. *Augustini ll. III contra Academicos etc.*, vgl. Catalogus. Fol. 1^r Inhaltsverzeichnis; darüber unten S. 124. Fol. 40^v (Ende der Lage V) a. unt. R. links: „vix“; fol. 63^r (Anfang der Lage IX) a. u. R. rechts: „vix peregi“; fol. 120^v (Ende der Lage XV) a. u. R. links: „vix euasimus h(anc) pag(i-nam)“. Der ganze Codex mit Ausnahme von 86^v—96^v (*Augustinus de beata vita*), der *Epistola Daimperti* (auf fol. 178^r—179^v) und eines Teiles der Korrekturen von Otlohs Hand. Vgl. *lib. de temptationibus* (l. c.): „scripsi . . . volumina duo sancti Augustini in quorum uno 8, in alio 5 libri habentur.“

Clm 14463. *Cassiani collationes, pars I.* Fol. 251^r in Majuskel:

Notum sit cunctis presentibus atque futuris
 Quod quidam monachus · Otloch etiam vocitatus
 Scripserat hunc librum · studiosis moribus aptum.
 Et dedit ipse tibi pro spe bravioque perenni.
 5 O Heimramme sacer provisor et unice noster
 A quo qui rapiat · precium sine fine rependat.

Die Einleitung dieser Verse lehnt sich an den Urkundenstil an. Der Text und die Verse ganz von Otlohs Hand. Die Übersicht (251^r) s. XII: „Qui sancti patres singulas collationes ediderint“ ist eine Abschrift des radierten Textes s. XI auf fol. 251^v. Vgl. *lib. de temptationibus* (l. c.): „collationes patrum .. scripsi.“

Clm 14490. Eigene Schriften Otlohs: *De ammonitione clericorum et laicorum*, usw.; vgl. Catalogus. Alles von Otlohs Hand, ausgenommen: die Gedichte s. XI/XII auf fol. 1^r: „Vocibus altisonis Dominum laudemus in odibus“ und (v. a. H.) „Oblato Christo studeat sibi quilibet isto“ (beide, wohl sicher zu Unrecht, unter Otlohs Namen gedruckt Anal. hymn. L, p. 325 f. u. 324 f.), fol. 3^r—18^v und 152^r—155^v (in diesen beiden Teilen nur Korrekturen von seiner Hand). Davon sind in kleinerer Gebrauchsschrift geschrieben (außer Korrekturen und Glossen): 19^r und einige Zeilen auf 18^v (*Versus de die iudicii*) und 163^v („*Audite fideles populi*“). — Faksimilia von 19^r bei Chroust, I. Ser., Lief. III, T. 8a, von 161^v/162^r bei Petzet E. u. Glauning O., Deutsche Schrifttafeln, I. Abt., München 1910, T. XIII.

Clm 14491. *S. Augustini ll. II de nuptiis et concupiscentia etc.*, vgl. Catalogus. Fol. 2^r die Inhaltsübersicht; darüber unten S. 124. Von Otlohs Hand, mit Ausnahme von 140^r—149^v (mit Korrekturen von Otloh), 154^r Z. 8 — 181^v, 182^v z. T., 184^v bis 190^r z. T. Vgl. Lib. de temptationibus l. c. (oben bei Clm 14330).

Clm 14512 *S. Hieronymi Epistolae*, vgl. Catalogus. Von Otlohs Hand: 1^r „Sciendum est quoniam Greci . . .“ (vgl. unten S. 124); 1^v—2^r Z. 4: „Hieronymus doctor Latii clarissimus orbis . . .“; 2^r Z. 5 ff.: Inhaltsverzeichnis (vgl. unten S. 124); einige Zeilen auf 46^v, 47^r, 49^r, 50^r, 50^v, 51^r; 69^r—74^v; 77^v unt. Hälfte bis 78^r; einige Zeilen auf 93^r, 98^r, 101^r, 125^r, 149^r, 156^r; 185^r z. T. bis 210^r Z. 2; 226^r Z. 1 und 2. Davon sind 93^r, 101^r, 125^r, 149^r, 156^r, 226^r Lagenanfänge, bei denen er nur die ersten Zeilen schrieb. Der Band wird also unter Otlohs Leitung geschrieben worden sein, zumal er von 66^r bis zum Schluß als Rubrikator tätig ist. (Die moderne Blattzählung springt: 159, 180, 181).

Clm 14673 (s. XI—XIV in., vgl. Catalogus), fol. 1—46. Otlohs *liber visionum*. Otloh schrieb nur die letzte Lage, fol. 39^r—46^v. In dem vorausgehenden Teil stammen nur die Korrekturen und Rubriken von ihm. — Faksimile von fol. 3^r bei Chroust, I. Ser., Lief. III, T. 8 b.

Clm 14712. *Hieronymi epistolae ad Damasum, etc.*, vgl. Catalogus. Ein ursprüngliches Inhaltsverzeichnis auf fol. 1^r ist getilgt und s. XV erneuert. Der Text beginnt 1^v. Von Otloh nur 1^v Z. 1—18 geschrieben, alles übrige vielleicht von seinen Schülern.

Clm 14756 (s. XIV und XI, vgl. Catalogus), fol. 62^r—160^r. Schriften Otlohs: *Benedictiones de nativitate Domini, Liber de temptationibus u. a.*, vgl. Catal. Nicht von Otlohs Hand stammen nur 127^r—143^v Z. 5 und 157^v—158^v Z. 2.

Clm 14871 (s. XI und XV, vgl. Catalogus). Fol. 1^v—43^r. *Hilduinus de vita et passione S. Dionysii*, am Schluß die Verse (in *Capitalis rustica*):

Hunc ego peccator Otloh vulgo vocitatus
Martyr sancte tibi scripsi librum Dionysi
Unde mihi misero succurre tua prece posco
Teque deinde precor, memorare mei quoque lector.

(Die beiden ersten Verse stehen ganz auf Rasur); fol. 43^v—45^v *Officium de S. Dionysio, Rustico et Eleutherio*. Alles von Otlohs Hand.

(**Clm 14941** (s. XV)). Das hintere Schutzblatt und 19 Falze gehören zu dem verstümmelten Autograph von Otlohs *Sermo Quomodo sit legendum in rebus visibilibus* (vgl. Clm 14490, fol. 164—167 und unten Clm 29172).

Clm 18611 (s. XI und XV). Otlohs *Liber de cursu spirituali*. S. XV ergänzt sind die Blätter 10/11, 14—16, 19/20, 25/26, 110—121, von anderen Händen s. XI sind nur 2^r—9^v Z. 15 geschrieben.

Clm 18937 (s. XV und XI, vgl. Catalogus), fol. 230—259: Otlohs *Proverbia* und *Oratio cuisusdam peccatoris*. Von Otlohs Hand: 230^r—233^v, 238^v—239^r Z. 7 (?), 240^r—259^v. Die folgenden Stücke (260 ff.: *Berno* etc.) gehören zu einem anderen, in sich abgeschlossenen Teil.

(**Clm 29172**). In dieser Fragmentenmappe *Fragmenta ad ius canonicum spectantia* liegt ein beinahe blattgroßes Fragment vom Autograph von Otlohs *Sermo Quomodo sit legendum etc.*; vgl. zu Clm 14941.

(?) **Berlin, theol. lat. qu. 365**. Otlohs *Vita S. Wolfgangi*. Ein Geschenk Otlohs an Fulda, später in S. Peter in Erfurt. Am Ende der Eintrag:

Presbiter et monachus Otloh quidam vocitatus
Sancte tibi librum Bonifaci tradidit istum.

Den Schreiber des Textes hält Theele J., *Die Hss. des Benediktinerklosters S. Petri zu Erfurt*, Leipzig 1920, S. 105 für einen Schüler Otlohs. Die Schriftprobe der Abbildung in „Catalogue of the extraordinary collection of splendid manuscripts . . . formed by G. Libri“ London 1859, T. XX, 748 ist nicht eigenhändig. Vgl. auch Theele a. a. O. S. 50.

(?) **London, Brit. Mus. Add. 22793**. *Hilduini vita et passio S. Dionysii etc.*, vgl. *Catalogue of Additions to the MSS. in the British Museum, in the years 1854—1860 (1875)* p. 733. Geschenk Otlohs an Fulda, später in St. Peter in Erfurt. Fol. 42^v die gleichen Verse „Presbiter . . . tradidit istum“ wie in Berlin, theol. lat. qu. 365. Nach der Abbildung in „Catal. of the extr. coll. . . . formed by G. Libri“, T. XX, 491 sind sie nicht eigenhändig. Vgl. auch Theele, a. a. O. S. 50.

B. Handschriften, an denen Otloh durch Korrekturen, Zusätze, Nachträge oder Bemerkungen beteiligt ist.

Clm 536 (aus dem Besitz Hartmann Schedels; vgl. Catalogus) Fol. 102^r ff., s. XIII, Otlohs Proverbia. Mit Korrekturen und Zusätzen seiner Hand 102^r, 103^v usw. Fol. 102^r am oberen Rand ausradiert: „*Lib(er) s(an)c(t)i Viti Provole*“ (S. XII).

Clm 4549 (aus Benediktbeuern). *Cassiani Collationes*, p. III, s. VIII/IX. Fol. 1^r von Otlohs Hand das Gebet: „O princeps pacis ac principium pietatis.“

(?) **Clm 13024** (aus Regensburg, Stadtbibliothek). *Augustinus de civitate Dei*, S. XI^m. Der Schreiber schließt mit den Versen (255^v):

Litus ut implorat · qui tempestate laborat
Ad finem properat sic qui scribendo laborat.
Si capit hæc avidos · scriptura legentis ocellos.
Vultque legi decies · nostri fecere labores.
Ocupo nunc lætus · finito codice litus.
Huius scripturę · lector conductus amore.
Me prece fac scribi · celestis in ordine libri.

Von Otlohs Hand stammen wahrscheinlich die meisten der gleichzeitigen Korrekturen, namentlich die im letzten Teile des Bandes befindlichen, z. B. 198^r, 218^r usw. Die Hs. trägt keinen alten Besitzvermerk.

Clm 14083. *Troparium*, S. XI. Von Otloh nur fol. 62^v der „*Tropus ad Kyrie*“: „O pater immense, cui semper idem manet esse“, und vielleicht ein Zusatz zu der Dionysiussequenz fol. 61^v.

Clm 14464. *Cassiani collationes*, p. II und III, S. XI. Von Otloh nur auf den vorgehefteten Blättern 1 bis 5 als Einleitung der XI. Brief Bernos von Reichenau über bedenkliche Lehrmeinungen Cassians, ohne den Anfang und anonym, und die Praefatio Cassians zu Pars II. Gehört mit Clm 14463 (vgl. o.) zusammen.

Clm 14487. *S. Augustini enchiridion*, S. VIII/IX. Fol. 19^v, 22^r, 31^v, 50^r Randbemerkungen Otlohs. Vgl. darüber S. 124.

Karlsruhe, Rastatt 22. Bonifatiusbriefe S. IX¹ (wohl aus Fulda). Nach M. Tangl (*Bonifatii et Lulli epistolae*, Berlin 1916, p. XL) mit Korrekturen Otlohs.

Rom, Vat. Reg. lat. 10. *Evangeliarium*, S. IX^{II}. Von Otloh nur das hinzugefügte Breviarium auf fol. 171 bis 185. Vgl. über die Hs. A. Wilmart, *Rev. Bénédictine* XLI, 1929, 368—370 (mit unrichtiger Datierung)⁵⁹.

⁵⁹ Nicht von Otloh geschrieben ist Clm 18140 (*Glossae lat. et germ. in ll. Bibliae etc.*, S. XI), der auf Grund des Catal. für ein Werk seiner Hand gehalten werden könnte. Die Schrift erinnert nicht einmal entfernt an diejenige Otlohs; vgl. E. Petzet-O. Glauning, *Deutsche Schrifttafeln* I, T. XIII.

Im Jahre 1032, unter Abt Burchard und Propst Arnold⁶⁰, löste Otloh sein Gelübde ein, ins Kloster zu gehen. Daß er und Arnold in der Folgezeit einander nähertraten, ist als sicher anzunehmen. Jedenfalls kannte Otloh die Werke Arnolds gut und machte in seiner *Vita S. Wolfgangi* reichlich davon Gebrauch⁶¹. In einer unten eingehender zu behandelnden Schrift gibt er eine Erklärung zu dem von Arnold gebrauchten Worte „collibertus“. Dümmler hat es sogar als sehr wahrscheinlich hingestellt, daß Otloh der „Ammonicus“ in Arnolds Werk *De memoria b. Emmerami* ist⁶². Ein gemeinsamer Zug liegt endlich darin, daß beide ihren eigenen Berichten zufolge eine Bekehrung erlebten, die die Abwendung von der in der Jugend hochgeschätzten weltlichen, antiken Literatur im Gefolge hatte.

Es ist nun wohl übertrieben, wenn man Otloh auf Grund dieser von ihm ausführlich beschriebenen Bekehrung und der Einstellung seiner fast ausnahmslos in späten Jahren verfaßten Schriften von vorneherein für einen Feind jeglicher Wissenschaft innerhalb der mönchischen Bildung ansehen möchte, wie I. A. Endres es tut, der zuletzt eingehend über Otlohs Stellung zu den Wissenschaften gehandelt hat. Endres achtet zu wenig auf die Spuren einer inneren Entwicklung bei Otloh. Nach dem Vorgang Helmsdörfers⁶³ bestreitet er, daß der Gesprächspartner „O.“ seines Mitbruders Wilhelm⁶⁴, des späteren Hirsauer Ab-

⁶⁰ Vgl. die Einleitung des in diesem Jahre verfaßten Güterverzeichnisses bei Pez I, III, 67 ff.

⁶¹ Über die dabei vorgenommenen Verfälschungen vgl. Budde I. c. 182 f.

⁶² I. c. S. 1078 f.

⁶³ Forschungen z. Geschichte d. Abtes Wilhelm v. Hirschau, S. 67 f.

⁶⁴ Über Wilhelms Leben und Schriften vgl. Manitius III, 220 ff. — Daß Clm 14523, fol. 118^r—133 (Guido Aretinus) und Clm 14601 (Boethius, *de arithmetica* u. *de musica*; *Ciceronis Rethorica*; *Ad Herennium*) z. T. von der gleichen Hand geschrieben sind, also ein gewisses sammelndes Interesse bezeugen, daß sie ferner paläographisch um die Mitte des XI. Jahrhunderts anzusetzen sind und eine fremdartige, wohl italienisch beeinflusste Schrift aufweisen, daß sie endlich u. a. die von Wilhelm von Hirsau nachweislich benützten Boethius und Guido von Arezzo enthalten, läßt mich daran denken, daß sie mit Wilhelm in Verbindung zu bringen sind. Etwa in der Art, daß sie unter seiner Mitarbeit auf einer fremden Schule, wo er unterrichtet wurde, für ihn geschrieben und dann von ihm mitgebracht wurden. Signierte Autographe Wilhelms sind nicht bekannt. — Eigene Werke Wilhelms sind in St. Emmeram erst aus dem XII. Jahrhundert überliefert, in Clm 14442, 14689, 14965 a — S. XII, nicht S. XI (Catal.) —, 14965 b. Clm 14442 (*Consuetudines Hirsaugienses*) enthält, in die Einbanddeckel geklebt, Fragmente S. XII, zwei Doppelblätter eines wenig älteren Codex der gleichen *Consuetudines*. Sie entsprechen dem fortlaufenden Text von fol. 98^v I. Z. — 101^v Z. 16 in der Hs. Der Codex gehörte gemäß einem Besitzvermerk sicher schon im 12. Jahrhundert nach St. Emmeram (fol. 11^v: „Martiris Emrammi constat liber hic venerandi“). So ist wohl ein durch Radieren der ersten Verse verstümmeltes Gedicht S. XII auf fol. 172^v S. Emmeramer Ursprungs:

.....
 no munere somnus

tes, in dessen Dialog *De astronomia* Otloh sei; von der Schrift *De musica*, von der doch mit klaren Worten gesagt wird, daß sie als direkte Fortsetzung der in *De astronomia* geführten Gespräche gedacht ist⁶⁵, schweigt er ganz. Für den *Dialogus de musica* aber besitzen wir ein vollgültiges handschriftliches Zeugnis für Otloh als den, der den Verfasser zu seinem Werke ermuntert⁶⁶. Die Wiener, schon von Gerbert benützte Handschrift lat. 51 S. XII, fol. 74^r überschreibt die „Musik“ Wilhelms:

Incipit prooemium in artem musicam Willelmi abbatis, sub ipsius nomine et cuiusdam Othlohi per dyalogum compositam⁶⁷,

und die Unterredner werden, wo sie zum erstenmal das Wort ergreifen, ausdrücklich mit „Othlochus“ und „Willehelmus“ bezeichnet. Also ist auf das Selbstzeugnis Otlohs, „daß auch er von der Astronomie zu reden verstehe“, ihr jedoch als einer der Seele schädlichen Wissenschaft abgesagt habe⁶⁸ — das bei Endres sehr bläßlich erscheint —, doch mehr Gewicht zu legen.

Ich vermag auch auf ein bisher unbeachtetes Dokument dafür hinzuweisen, daß Otloh den „studia liberalia“, d. h. dem, was er in dem Falle darunter versteht⁶⁹, einer philologischen, sacherklärenden Wissenschaft, die dem Verständnis geistlicher

. ati surgentes nec maculati
Nocturnas laudes tibi persolvamus alacres
Teque iuvante Deo tecum maneamus in evo
Annuat hoc simplex Deitas sed nomine triplex
Aduivet in celis sanctorum turba fidelis
Ut vivant fratres in Christo semper ovantes
Ipsi laus stabilis sit gloria perpetualis. Amen.
(Hinc lector dicat Deus istud benedicat.)

⁶⁵ PL 150, 1147 A: „Postquam donante Deo petitionibus meis et quaestionibus in astronomica satisfacisti disciplina . . .“

⁶⁶ Die Erklärung „Otochus“ zu „O.“ in Clm 14689 fol. 85^v, auf die Manitius III, 220 u. 224 sich beruft, wird von Endres a. a. O. richtig als von Aventin stammend bezeichnet.

⁶⁷ Vgl. Denis, Bd. II Nr. DCCCXCIX und Endlicher St., Cat. codd. philol. lat. Bibl. Palat. Vindob. (Wien 1836) p. 257 ff. Herr Privatdozent E. Klebel-Wien hatte die Freundlichkeit, den Codex für mich nochmals einzusehen. — Von dem Emmeramer Mönch Otker (Otkarius) des XI. oder XII. Jahrhunderts, in dem Endres S. 73 Anm. 2 den Vertrauten Wilhelms erkennen wollte, ist ein *Theorema troporum*, wie es scheint, nur in einer kurzen Bearbeitung, erhalten (aus Clm 4622 S. XII herausgegeben von Pez, Thes. VI, I, 226 f. = PL 151, 691 f.). Sein Todestag ist der 29. Aug. (Necr. III, 150 u. 322). Im übrigen tritt er in der Emmeramer Geistesgeschichte überhaupt nicht hervor.

⁶⁸ PL 146, 136 A.

⁶⁹ Zur Beurteilung von O.s Verhältnis zu den „studia liberalia“ stehen folgende Stellen seiner Werke einander gegenüber: „... gentilibus . . , cum quibus est maior studiis liberalibus ardor“ (277 D), „... caecitas, quae clericis ex liberalis scientiae evenit abusione“ (78 C) und auf der anderen Seite: „Clerici liberalis scientiae nimis ignari, nullum sacerdotalem gradum accipere sunt digni“ (306 C).

oder halbgeistlicher Lektüre dient⁷⁰, das Wort redet. Unzweifelhaft von seiner Hand geschrieben und auch von ihm verfaßt⁷¹ stehen in Clm 14491⁷² fol. 57^r und 57^v nach vier einleitenden Versen des Inhalts, daß er an fremden Stätten auf „studiis liberalibus apta“, d. h. Wissenswertes, geachtet habe und einiges davon nun der Nachwelt aufzuzeichnen gedenke, Auslassungen über die Bedeutung der Worte „mulomedicus“, „tripedica“ und — zu späterer Zeit eingetragen — „collibertus“. Letzteres Wort war von Arnold einmal gebraucht worden⁷³; an diese Stelle knüpft Otlohs Erklärung vielleicht an. „Mulomedicus“ und „tripedica“⁷⁴ begegnen gelegentlich einer Beschreibung des Teufels in Gregors Benediktsleben⁷⁵. Bei der Erörterung ihrer möglichen Bedeutung erinnert sich Otloh an eine bildliche Darstellung in Monte Cassino, die er selbst gesehen habe⁷⁶. Er scheint an einen Bilderzyklus aus dem Leben des hl. Benedikt zu denken, von dem er allein Nachricht gibt. Besonders überrascht die völlig neue Tatsache, daß Otloh Italien und das Mutterkloster seines Ordens aus eigener Anschauung kannte. Auch eine Beziehung auf Hippokrates ist merkwürdig⁷⁷. Leider ist die Zeit der Reise ganz ungewiß.

Es könnte gewagt erscheinen, diese durch kein Zeugnis in den bekannten Schriften Otlohs überlieferte Italienfahrt durch eine lediglich graphische Beweisführung für gesichert zu halten. Glücklicherweise tritt dazu noch ein weiteres eigenartiges Argument überlieferungsgeschichtlicher Natur. Es wurde oben bei dem Überblick über Otlohs Codices auf den von seiner Hand in Clm 14083 eingetragenen Tropus „O pater immense, cui semper idem manet esse“ hingewiesen. Der Verfasser dieses von Cl. Blume⁷⁸ herausgegebenen Tropus ist Otloh selbst; von den 9 Hexametern hat er drei (1, 3 und 4) den Gedankengängen seines wenigstens dreimal umgearbeiteten metrischen Gebets⁷⁹ entlehnt.

⁷⁰ Er kopierte auch philologische Erklärungen zu den Hieronymusbriefen (in Clm 14512 und 14712).

⁷¹ Die Identität von Verfasser und Schreiber beweisen die beiden radierten, jedoch noch lesbaren Stellen im Original (vgl. S. 139 f.). In beiden Fällen handelt es sich um eine veränderte Gestaltung des Gedankens.

⁷² Mit den umgebenden Augustinusschriften ist das Stück mehrfach kopiert worden; vgl. S. 139.

⁷³ Lib. I. PL 141, 1018 C.

⁷⁴ „Tripedica“ bei Arnold, lib. II (1048 C) im Sinne von „dreifüßiger Schemel“.

⁷⁵ Dialogi II, 30.

⁷⁶ „iuxta quod in Cassiniensi monasterio pictum vidimus“.

⁷⁷ Die Stelle, auf die er sich beruft, aufzufinden, gelang mir nicht.

⁷⁸ Anal. Hymnica XLVII, 98 f.

⁷⁹ Die älteste erhaltene Fassung wird unten aus Clm 4549 erstmals veröffentlicht. Die drei jüngeren Fassungen (14490, fol. 54^{vs.}; 14756, 106^{s.} und 157) sind hrsg. von Blume, Anal. hymnica L, 320 ff., wo die Abweichungen der Fassungen freilich wenig deutlich werden. Bei den Umänderungen ist

Blume hat den Tropus außer in dem Emmeramer Autograph nur noch in einem Tropar aus dem östlich von Monte Cassino gelegenen Troja (Cod. Neap. VI. G. 34 S. XII) gefunden, hier um die dreimal eingeschobenen griechischen Worte „exigoras menis sinchorison“, die wohl nicht von Otloh stammen, erweitert. Die Überlieferung an zwei sonst so völlig außerhalb jeglicher Verbindung stehenden Orten ist am natürlichsten zu erklären, wenn Otloh den Tropus dichtete, als er sich in der Gegend von Troja aufhielt. Das wird noch glaubhafter, wenn man die von Otloh gebrauchten griechischen Worte betrachtet. Außer den seiner Natur nach zu einem Kyrietropus gehörigen flehenden Bitten: „Kyrie eleyson“ und „Messias eleyson imas“ sind es „Teletarchis eudochus et kyriarchos“. Hiervon sind „Teletarchis“ und „Kyriarchos“ den Werken des Pseudo-Areopagiten entnommen, bzw. durch sie angeregt worden⁸⁰; „eudochus“ ist vielleicht aus „εὐδοξος“ verderbt. Damit ist zusammenzuhalten, daß Otloh wahrscheinlich im Montecassineser Kreise die Werke des Pseudo-Dionysius kopierte⁸¹; vermutlich dichtete er den Tropus bald nachdem er die neue Welt geistiger Inhalte kennengelernt hatte, da er in seiner ganzen sonstigen Schriftstellerei weder sprachlich noch inhaltlich unter dem Einfluß des Pseudo-Areopagiten steht⁸².

Mit der zunächst weitherzigeren Einstellung läßt es sich durchaus vereinigen, daß Otlohs bevorzugte Lektüre seit dem Eintritt in St. Emmeram theologische Werke bildeten. Wie hoch er die Möglichkeit des Studiums schätzte, ja daß er sie in besonderem Maße von dem Klosterleben erwartet habe, davon spricht eine Stelle des *Liber de temptationibus*⁸³:

Rogasti etiam tibi talem praestari locum in quo copiam haberes librorum.
Ecce auditus es:

Ecce libros retines diversum dogma ferentes,
in quibus aeternam poteris cognoscere vitam.

das Streben nach Klarheit des Ausdrucks maßgebend. So wird der Anfang „O princeps pacis ac principium pietatis“ (4549) in „O princeps pacis recolendus nomine patris“ geändert, um die Person des Vaters eindeutig den beiden anderen göttlichen Personen, die im 2. und 3. Vers angerufen werden, an die Seite zu stellen. In der letzten Form (Cm 14756, 106^s.) muß die dreifache Invokation der wirkungsvolleren weichen: „O pater aeternae cui semper idem manet esse“, die in dem allgemeineren Ausdruck das ewige und unwandelbare Wesen der Gottheit erfaßt.

⁸⁰ In der Otloh bekannten Übersetzung des Johannes Scottus (PL 122) finde ich „teletarchis“ Col. 1038 D (daneben „teletarchia“ 1045 A, 1049 C, 1052 B; „teletarchicus“ 1054 D 1058 C) und „kyriarchia“ 1054 A.

⁸¹ Seine Hs. des ps.-areop. Corpus gehört zur italienischen Familie (Casin. 221 S. XI, Bamberg. B. IV, 8 S. XI/XII); vgl. L. Traube, MG Poetae III, 525.

⁸² Bei seiner Beteiligung an dem Emmeramer Dionysiuskomplex handelt es sich nur um das Hagiographische.

⁸³ PL 146, 35 A.

Auch der Sinn seiner Abschreibetätigkeit⁸⁴ — soweit es sich nicht um Bücher mit rein gottesdienstlicher Bestimmung handelte — war doch der, sich und anderen Wege zur Erbauung und geistlichen Belehrung zu öffnen, so wenn er in Fulda „viele“ Bücher für St. Emmeram abschrieb und abschreiben ließ und wiederum in St. Emmeram für Fulda daselbst nicht Vorhandenes kopierte⁸⁵. Namentlich bei Hieronymus und Augustinus scheint er mit einer gewissen Planmäßigkeit die Bereitstellung des „opus“, des Gesamtwerkes, im Auge gehabt zu haben. Darauf deutet wenigstens die Formel, mit der er die eigenhändigen Inhaltsverzeichnisse einiger seiner Bände einleitet:

In hoc libro continentur de s. Hieronimi opere: Epistola ad Tesifontem usw. (Clm 14512, 2^r; der ursprüngliche Index in 14712 ist leider getilgt, im 15. Jahrhundert ein neuer geschrieben);

IN HOC VOLUMINE CONTINENTUR DE SC̄I AUGUSTINI OPERE: LIBRI · III · CONTRA ACADEMICOS usw. (Clm 14330, 1^r);

IN HOC VOLUMINE CONTINENT(UR) D'E OPERE SC̄I / Augustini duo libri de nuptiis et concupiscentia usw. (Clm 14491, 2^r)⁸⁶.

Mit den Bemühungen, die Werke Augustins zusammenzubringen, hängt es vielleicht zusammen, daß Otloh in Clm 14487, Augustins *Enchiridion* S. VIII—IX, wohl während des Lesens anmerkt, wenn Augustin Titel anderer eigener Werke erwähnt⁸⁷.

Mehrfach läßt sich eine Vorsorge für den Leser seiner Codices beobachten. In dem einen Falle (Clm 14512, 1^r) trägt er in einen Band mit Hieronymusbriefen als Anweisung für die Aussprache der darin vorkommenden griechischen Worte folgende Regeln ein:

Sciendum est, quoniam Greci quasdam syllabas pronuntiant aliter quam scribunt, precipue dyptongos: ut ai dyptongon quasi per e brevem ut kai quod sonat ke, et oi pro i, et oy pr ou, et η vocalem sono i producta exprimunt.

Wenn er dem Clm 14464 (Cassians Collationen, Teil II) einen Brief Berns von Reichenau über häretische Anschauungen Cassians warnend vorausschickt, hat ihn doch wohl ein Gefühl der Verantwortung dazu veranlaßt.

Schon oben wurde daran erinnert, daß Otlohs Werke, nach denen wir sein Bild zu sehen gewohnt sind, fast sämtlich erst dem fünften und sechsten Jahrzehnt seines Lebens entstammen. Mag auch der *Liber de doctrina spirituali*, den er deshalb in Versen zu schreiben behauptet, weil er einer wür-

⁸⁴ Vgl. oben das Verzeichnis der von ihm geschriebenen Bücher.

⁸⁵ Vgl. Lib. de Tempt., Col. 58 B.

⁸⁶ Ist die Bedeutungsprägung „opus = Gesamtwerk, Werke“, die genau unserem „Oeuvre“ entspricht, auch kaum eine Schöpfung Otlohs, so sind diese Stellen doch frühe Belege. (Vgl. ferner Becker, Catalogi Nr. 48 (zwischen 1032 und 1043).)

⁸⁷ Clm 14487: fol. 19^r „Nota · r · librum de mendacii qualitate“; 22^r „· r · lib. s. aug. de occultis vel incertis“; 31^v „r. lib. s. aug. de virginitate s. marie“; 50^r „Nota lib. de f(i)de et ope(ribus).“

digen Prosa nicht fähig sei, als sein erstes vor der Öffentlichkeit vertretenes Werk vielleicht einige Jahre vor 1049, der Abfassungszeit der *Translatio Dionysii I*⁸⁸, liegen⁸⁹. Nach den vorher berührten Zügen wird es sich empfehlen, auch bei Otloh eine Stufenfolge der Entwicklung anzuerkennen, und die ersten Jahre seines klösterlichen Lebens, die zwar auch von Versuchungen und Zweifeln beherrscht waren, doch als eine, menschlich gesehen, hellere und freundlichere Periode zu betrachten. Da er aber im Laufe der Zeit viel Leid erfuhr, durch den Niedergang des Klosters, der ihn schmerzte, durch feindliche Haltung jüngerer Mitbrüder, durch Zerwürfnisse mit dem Abt, durch Verfolgung von seiten des Bischofs, endlich durch eine schwere Enttäuschung, die ihm ein besonders nahestehender Schüler, seiner Meinung nach von der „*saecularis sapientia*“ verführt, bereitete⁹⁰, so ist seine Verbitterung, schließlich seine unnachgiebige Feindschaft verständlich, die ihn im Kampfe gegen den Bischof zu den Mitteln der Fälschung und des Betruges greifen läßt und in dem *Dialogus de tribus quaestionibus* zu dem sarkastischen Ausbruch gegen die „*fleischliche Philosophie*“, die Dialektik, hinreißt:

Non solum enim philosophia spiritualis sed etiam carnalis vario modo necessaria consistit. Primo quidem, ut ex eiusdem carnalis consideratione et oppositione spiritualis clarior potiorque esse probetur. Secundo, ut prudentes quippe habeant quod pro Dei amore contemnunt. Tertio, ut stulti quique habeant, quo quid sint ostendant. Deo enim placuit, hoc omnimodo providere ut tam stulti quam sapientes haberent in quo suam qualitatem ostendentes et aliis et sibi noti fierent⁹¹.

Er verliert die wohlabwägende, weitherzige Mittelstellung, die ja schwerer zu halten ist als eine enge Beschränkung, und schlägt sich zur Partei der durch Wilhelm von Hirsau gekennzeichneten Wissenschaftsfeinde. Da sieht er dann in harmlosen Schulautoren wie Cato und Avian gefährliche Heiden.

Er widmet sich einseitiger seelsorgerlichen Aufgaben an Klerikern wie an Laien. Seine liebste Tätigkeit ist Exegese, weniger der Bibel⁹² als der Welt der „sichtbaren Dinge“, die ihm das Buch ist, aus dem die ungebildeten Laien göttliche Geheim-

⁸⁸ Vgl. darüber unten S. 128 f.

⁸⁹ Die von Bresslau H., Jahrbücher des deutschen Reichs unter Konrad II., Bd. II, 395 Anm. für möglich gehaltene Ansetzung vor 1037 ist wohl zu früh.

⁹⁰ Vgl. PL 146, 136 BC.

⁹¹ Col. 89 B.

⁹² Für die Freiheit, die er hier erreicht, ein Beispiel (*Liber de cursu spirituali* 205 D): „Sed prius mysterium lectuli in quo infirmus portabatur (Math. IX) deinde cetera consideremus. Lectulus namque ad postandum quemlibet aptus, quatuor columcellis compositus subsistit. Sic et fides catholica, quae Deum omnipotentem in Trinitate et Unitate venerandum docet, in quatuor evangelistis, vel, si hoc magis placet, in tribus personis et unitate sanctae Trinitatis existere probatur.“

nisse wie irdische Lebensnormen lernen sollen. Er hat auch hier noch die Sinne offen für die Harmonie der irdischen Erscheinungen und die Schönheit der Welt, die er nie ablehnt, wie etwa die italienischen Asketen von der Art der Romuald und Petrus Damiani, von denen er auf seiner Italienfahrt auch keine nachhaltigen Eindrücke und Anregungen empfangen zu haben scheint. Er spricht von Düften, Wohllauten und von den edlen, schönen Zügen einzelner Menschen⁹³, — um nachher natürlich sofort auf ihren höheren geistlichen Sinn hinzuweisen. Die „Temptatio“, früher die Versuchung, die er überall erblickte, und die ihn in die äußersten Zweifel trieb⁹⁴, erhält bei ihm einen neuen Sinn, wird zu einem ständigen Examen der Menschen vor Gott, ob sie die Welt, mit all ihren sichtbaren, geistigen und Erlebnisinhalten, richtig, d. h. geistlich verstehen⁹⁵. Die Predigt, um die der Abt von Amorbach ihn bat, gab ihm Gelegenheit, von dem Psalmwort (52, 3): „Dominus de caelo prospexit super filios hominum, ut videat si est intelligens aut requirens Deum“ ausgehend, eine beliebige Auswahl der begehrenden Dinge in seinem Sinne zu erläutern und zu deuten. Auch die Zahlenmystik ist ihm ein Mittel, von der natürlichen beispielhaften Gegebenheit zum übernatürlichen Gehalt vorzudringen; doch betreibt er sie ohne festes System.

Man hat sich trotz dieser Einseitigkeit Otloh niemals etwa als fanatischen Kulturfeind vorzustellen⁹⁶. Da er sich in seinen Werken an einen weiteren Kreis von Mönchen und Klerikern wendet, ist es ihm wichtiger, in seiner Sprache verstanden zu werden, als einen zierlichen, gedrechselten Stil zu schreiben. Das Streben nach Klarheit und Verständlichkeit bestimmt (soweit es sich nicht um inhaltliche Nachträge⁹⁷ handelt) die zahlreichen Abänderungen, die er in seinen Autographen immer wieder vor-

⁹³ Col. 257 (*liber de admonitione*).

⁹⁴ Vgl. die Schilderungen des *Liber de temptationibus*.

⁹⁵ Vgl. „*liber de cursu spirituali*“, 237 BC ff.: „Per omnia enim quae videmus aut audimus, facimus vel patimur, tentamur; tentamur etiam laudati et vituperati“ etc. etc.

⁹⁶ Swarzenski S. 173 weist auf den gänzlichen Mangel „künstlerisch ausgestatteter Zierbuchstaben“ in Otlohs Hs. hin und bringt ihn mit der asketisch strengen Gesamthaltung in Zusammenhang. Vielleicht mit einer gewissen Richtigkeit. Immerhin weist Clm 14137 (vgl. oben S. 116) vier goldene Zierbuchstaben mit blau und hellgrün ausgefülltem Grunde (5^r: O, 26^r: Q, 56^r: N, 98^r: T) auf. Auch hat der „*missalis liber satis preciosus*“, den Otloh seinem Freunde Wilhelm schenkte (PL 146, 58 B), sicher nicht des künstlerischen Schmuckes entbehrt. Es ist nur leider keines seiner zahlreichen Meßbücher erhalten (oder erkannt).

⁹⁷ So existieren vom *Liber proverbiorum* vier verschiedene Fassungen, die deutlich das Anwachsen der Sammlung erkennen lassen. Ich kann hier auf ein näheres Eingehen auf die Geschichte dieses Werkes verzichten, da eine kritische Ausgabe desselben angekündigt ist: Korfmacher W. C., *The liber proverbiorum of Otloh* . . , Chicago 1929.

nimmt⁹⁸. Welche Bedeutung er diesen Veränderungen beimaß, davon zeugt, daß er sie in alle Exemplare eintrug, deren er habhaft werden konnte. Bei einem Vergleich der Tegernseer und der Emmeramer Handschrift von *De cursu spirituali* (Cm 18611 und Cm 14490, fol. 55^v ff.) gewinnt man z. B. den Eindruck, als habe er die (früher entstandene) Tegernseer Handschrift durch Übertragung der Korrekturen aus seinem zweiten Handexemplar (14490) auf den derzeitigen Textstand gebracht, ehe er sie abgab, dann später aber in dem ihm verbliebenen Exemplar neue Veränderungen und Zusätze angebracht⁹⁹.

Otloh bediente sich der Reimprosa, die jedoch in seinen Werken verschieden stark ausgebildet ist. Besonders bewußt ist sie in dem Bruchstück *Audite fideles populi*¹⁰⁰ und den unten veröffentlichten Benediktionen durchgeführt. Eine Eigentümlichkeit Otloh'schen Stiles ist das Einfließenlassen einzelner oder mehrerer leoninischer Verse in die Prosa. Daß er seine Werke mit Versen beschließt, ist nahezu die Regel. In den bisherigen Ausgaben ist diese Stileigenheit nur zum geringsten Teile berücksichtigt¹⁰¹.

Eine Schwäche seiner Schriftstellerei, die eine beschämende Lässigkeit oder Gedankenarmut offenbart, ist das unbedenkliche Ausschreiben eigener Werke. In den *Sermo metricus ad clericos specialiter dictus* (PL 122, col. XV sqq.) sind mit nur einer minimalen Änderung 22 aufeinanderfolgende Verse aus dem *Sermo ad avaros et superbos* (PL 146, 293 ff.) übergegangen (oder umgekehrt); in das dritte Stück des *Liber visionum*, das die eigene Bekehrungsgeschichte behandelt, sind 18 Verse (und ein eingeschobener) (PL 146, 350 A/B) aus *De doctrina spirituali* (ib. 279 A/B) hinübergenommen; in dem späten Werk *De cursu spirituali* sind der *Liber manualis* (l. c. 207 C/D = 252 B/D; 208 A/C = 253 A/C; 208 C/209 A = 254 A/C), der *Liber de tribus quaestionibus* (212 A = 78 D/79 A; 213 A/B = 79 A/B) und besonders *De temptationibus* (214 C — 236 A = 29 B — 50 D)

⁹⁸ Vgl. oben Anm. 86.

⁹⁹ Der Titel des *Liber de cursu spirituali* lautete ursprünglich anders; er steht zwar in der heute geläufigen Form in Cm 18611, 2^r und 14490, 56^v, an beiden Stellen jedoch auf Rasur. Im Emm. läßt sich der radierte Titel noch entziffern: „INCIPIT LIBER DE UARIO FIDELIUM CURSU QUI SP(IRITU)ALITER AGENDUS E(ST) IN HOC S(AE)C(U)LO“. Im Teg. erkennt man, daß selbst dieser Titel auf die getilgten Spuren eines Vorläufers geschrieben war.

¹⁰⁰ PL 146, 387 sqq. Vgl. auch Polheim, Die lateinische Reimprosa, Berlin 1925, S. 394.

¹⁰¹ Selbst z. B. in der Ausgabe der *Vita Bonifatii* durch Levison W. (Vitae S. Bonifatii archiep. Mog., Hann. 1905, p. 111 sqq.) ist nur ein Teil der Verse erkannt. Ich trage nach: p. 112, l. 5 sq. „dicebam . . . nequirem, sed . . . repetistis“, ib. l. 10 sq. „temptavi . . . precatus“, p. 152 l. 1—3: „O . . . dolendi, O . . . talis“, p. 157 l. 26 sq.: „salvandis . . . recepti.“

ausgebeutet. Letzteres Zitat ist dabei als Werk einer anderen Person („cuiusdam fidelis mihi que notissimi fratris“) ausgegeben.

Einem Nachruhm Otlohs war die Anonymität¹⁰² seines Schrifttums abträglich. Am meisten hat er selbst für die Verbreitung seiner Werke gesorgt. Im 12. Jahrhundert wurden einige seiner Werke von österreichischen Klöstern abgeschrieben. Literarische Benützung während des Mittelalters ist bisher nur für seine Gnomik nachgewiesen. Er fehlt in dem in nächster Nähe des Klosters entstandenen Schriftstellerkatalog des *Anonymus Mellicensis* und auch die Emmeramer Bibliothekskataloge kennen nur die Titel seiner Werke. Erst Aventin entdeckt ihn als Autor wieder und nennt ihn „Otoch“¹⁰³. Nachdrücklich bekannt wurde er der Wissenschaft aber erst durch die Veröffentlichung seiner Hauptwerke durch Pez, während Mabillon den *Liber de temptationibus et scriptis* in sehr verstümmelter Form noch als anonym herausgeben hatte¹⁰⁴.

Im Jahre 1049 traten die Emmeramer mit der Behauptung hervor, daß in ihrem Kloster der Leib des hl. Dionysius Areopagita entdeckt worden sei. Von Arnulf von Kärnten einst mit arger List aus St. Denis entführt, habe er gegen 100 Jahre ohne ihr Wissen in dem Kloster geruht, bis man zur Zeit des Abtes Richolf durch den Bericht eines uralten Inklusen davon erfahren habe. Das Geheimnis sei aus Furcht vor den Bischöfen von den wenigen Eingeweihten ängstlich gehütet worden. Erst im Jahre 1041 habe der Mönch Wisili, derzeitiger (1049) Abt von Prül, die Feier eines „Officium plenum“ gewagt. Erst im gegenwärtigen Augenblick aber glaubten sie die frohe Botschaft dem Zweifel, dem Glauben und der Kritik aussetzen zu dürfen, da ihnen die Auffindung der Reliquien sowohl wie eines Beglaubigungszettels und dreier Steinplatten gelungen sei, die die Echtheit der Reliquien wie die Geschichte ihrer Translation bestätigten. Das alles wurde in einer kleinen Schrift, der sogenannten

¹⁰² Otloh gibt seinen Namen nur in der Erstlingsschrift und, auf besonderes Zureden des Reichenauer Freundes Heinrich, in dem *Dialogus de tribus quaestionibus* bekannt. In den auf Bitten Auswärtiger verfaßten Lebensbeschreibungen der Heiligen Magnus und Bonifacius spricht er ausdrücklich von der Wahrung seiner Anonymität: (Prol. in Vitam S. Magni, bei Dümmler l. c. 1098) „... Etsi ignari (sc. legentes) sint personae meae, sciant me esse unum ex Sancti Emmerami congregatione“; (nach dem Prolog der Bonifaciusvita, ed. Levison p. 117)

„Quis sim, qui vobis fero munus tale laboris
Vos quoniam scitis nolite, precor, dare multis,
Ne persona mei vilis faciat mea sperni.“

¹⁰³ Aventins Sämtl. Werke III, p. 1 f. (Annal. lib. V, „Authores“) und ebd. VI, p. 112 (Germania illustrata).

¹⁰⁴ Im 16. Jahrhundert fanden einige von Otlohs Schriften Aufnahme in die Baseler Ausgabe von Bedas Werken, vielleicht weil sie in einer handschriftlichen Vorlage mit echtem bedanischem Gut vereinigt waren.

Translatio I erzählt¹⁰⁵. Als Verfasser des anonym überlieferten Werkes ist schon vom ersten Herausgeber Heinemann Otloh angesprochen worden, auf Grund sprachlicher Beobachtungen¹⁰⁶) wie wegen seines sonst gezeigten Interesses an Pseudo-Dionysius¹⁰⁷); seine sprachlichen Argumente sind von Dümmler vermehrt worden und wären durch systematische Vergleichung vermutlich noch weiter zu erhärten.

Ungeklärt noch immer, und wohl überhaupt nicht restlos aufzuklären ist es, wo die Ursprünge dieser gänzlich unwahren Erzählung von einer Translation liegen, wie die Emmeramer gerade auf Dionysius verfielen, und was sie gerade von dem Ruhme dieses Heiligen für sich erhofften. Ebenso liegt es im Dunkeln, wann der Gedanke entstand, der doch gewiß nicht ohne längere Vorbereitung der Welt verkündet werden konnte. Als Terminus ad quem steht zunächst das Jahr 1049 fest, in dem die *Translatio I* geschrieben und publiziert wurde. Der lügenhafte Bericht nennt als Marksteine der Emmeramer Dionysiusverehrung das Jahr 1041 und darüber hinaus noch die Zeit Richolfs (nach 1000—1028). Dagegen ist schon von Leidinger darauf hingewiesen worden, daß Arnold an keiner Stelle auch nur andeutungsweise von Dionysius spricht¹⁰⁸; Leidinger nimmt deshalb an, daß die Fälschung zwischen den Jahren 1037 und 1049 konzipiert und in Szene gesetzt wurde.

Eine Möglichkeit wäre, daß die erste Anregung von dem Bekanntwerden der Pseudoareopagitischen Schriften in Regensburg ausgegangen ist. Die älteste Regensburger Dionysiushandschrift ist und war, soweit wir wissen, Otlohs Codex Clm 14137, den er dem Heiligen widmete. Er ist nicht datiert; die Textform weist nach Italien, und Otloh hat ihn wahrscheinlich dort geschrieben¹⁰⁹, aber wir kennen den Zeitpunkt der Italienfahrt nicht. Ein anderes frühes Zeugnis für ein Dionysiusstudium in Regensburg ist leider ebenfalls nicht genau datiert, würde aber nach den geltenden Anschauungen spätestens in das dritte Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts führen. Es ist nämlich eine Darstellung in dem prachtvollen Utaevangeliar (Clm 13601) deutlich

¹⁰⁵ Hrsg. von Hofmeister A., MGSS. XXX, II, 823 sqq.

¹⁰⁶ NA XV, S. 337 und Dümmler, a. a. O. S. 1085 Anm. 3.

¹⁰⁷ Vgl. oben in der Liste seiner Hss.: Clm 14083, 14137, 14871 und London, Brit. Mus. Add. 22793. Über wörtliche Benützung von Pseudo-Dionysius vgl. oben S. 123. Ich halte es auch für durchaus möglich, daß der von Grisar H., Die römische Kapelle Sancta Sanctorum und ihr Schatz, Freiburg 1908, S. 140 abgebildete Begleitzettel zu dem angeblichen Schulterblatt des Areopagiten in Sancta Sanctorum trotz der geringen von Budde, a. a. O. S. 181 Anm. 6 bemerkten Unterschiede von Otloh geschrieben ist.

¹⁰⁸ Arnold sagt ausdrücklich (PL 141, 1051 B): „Ecce nos qui unum martyrem beatissimum scilicet Emmerammum .. patronum habemus.“

¹⁰⁹ Vgl. oben S. 123.

von Pseudo-Dionysius oder vielmehr von dem Widmungsbriefe des Übersetzers Johannes Scottus abhängig. Auf dem schönen Bilde, das den hl. Erhard beim Zelebrieren der Messe darstellt¹¹⁰ (fol. 4^r), steht auf dem Pallium des Heiligen in griechischen Buchstaben IHPAPXIA (dazu auf den schräg über die Brust laufenden Streifen die Erklärung „SACER PRINCIPATVS“) in Anlehnung an die Gedankenwelt des Pseudoareopagiten. Weiterhin steht auf dem mittleren nach vorn herabhängenden Streifen des Palliums, das am unteren Rande, in der Mitte und am oberen Rande mit drei kleinen kreisrunden Schildern versehen ist: „Ordo saeculorum“¹¹¹) und auf den Schildern selbst, von unten angefangen: „umbra legis“, „corpus ecclesiae“, „lux aeternae vitae“. Es ist also bildlich der Gedanke ausgedrückt, daß die drei Entwicklungsstadien der Hierarchie: die vorchristliche Zeit des Gesetzes, das christliche Zeitalter und das ewige Leben sich an der „Abfolge der Zeiten“ aufreihen. Die genaue literarische Entsprechung dazu findet sich in dem Brief des Johannes Scottus an Karl den Kahlen¹¹². Die kunstgeschichtliche Forschung sieht in der Äbtissin Uta eine Gräfin von Kirchberg, die in der Zeit von 1002—1025 urkundlich nachweisbar ist. Nur Fr. X. Kraus¹¹³ ist, ohne sich freilich näher zu erklären, dafür eingetreten, daß die darbringende Äbtissin mit einer Gräfin von Moosburg („um

¹¹⁰ Eine verkleinerte und leider nicht sehr deutliche Abbildung bei Swarzenski, Abb. 31; eine gute Nachzeichnung bei Cahier, *Nouveaux mélanges d'archéologie, d'histoire et de littérature sur le moyen âge*, I, Paris 1874, pl. III. Bei der Einzelerklärung des Bildes ist Swarzenski ein merkwürdiges Mißverständnis unterlaufen; obwohl Cahier bei der Besprechung des von der orientalischen (alttestamentlich gedachten) Kopfbedeckung auf die Stirn des Heiligen herabhängenden dreieckigen goldenen Zeichens richtig an die „lamina aurea“ des Hohenpriesters (Exod. XXVIII, 36—38; Levit. VIII, 9) gedacht hatte, sieht Swarzenski darin ein Märtyrerwundmal, — ohne zu bedenken, daß S. Erhard niemals anders als „Confessor“ genannt wird (vgl. auch seine Vita MGSS. rer. Merov. VI, 1 ff.).

¹¹¹ nicht „sanctorum“ (Swarzenski). Swarzenskis Lesungen sind in zahlreichen Fällen der Korrektur bedürftig.

¹¹² PL 122, 1034: „... Haec itaque nostra (sc. ecclesiastica) Ierarchia instar caelestis tripartita est, in tres scilicet Ierarchias. Quarum prima temporali quidem ordine, ultima vero dignitate legale est sacerdotium, quod in variis valdeque obscuris symbolis per legislatorem Moysae plane carnali adhuc populo literaeque, non spiritui servienti distributum est. Cuius maximus character erat tabernaculum illud in Arabico monte figurale monstratum. Secunda vero, quae et media, sacerdotium, quod nunc est, Ecclesiam dico Novi Testamenti, sub gratia quidem constitutam, partim symbolis visibilium sacramentorum dispositam, partim vero veritatis contemplatione perfectam. Et est finis praeteritae primae, initium vero futurae Ierarchiae, quae est tertia, nunc ex parte inchoata in primitiis contemplationis, proficienda vero post gloriam futurae resurrectionis, quando visibilium sacramentorum velaminibus sublatis, ipsam veritatem perspicua claritate contemplantur...“

¹¹³ Geschichte der christlichen Kunst, II, I, Freiburg 1897, S. 321.

1070⁴) identisch ist¹¹⁴. Ohne bei der Unsicherheit fast aller hinsichtlich der Äbtissinnen des Namens Uta umlaufenden Daten eine bestimmte Ansicht äußern zu wollen, meine ich doch, daß vom paläographischen Standpunkt aus eine Datierung des Evangeliiars in die Zeit vor 1025 etwas früh erscheint. Die Schrift¹¹⁵ ist m. E. identisch mit der Hand von Clm 14039, fol. 65^r bis 67^r, die auf fol. 67^v von Otloh abgelöst wird, Emmeramer Ursprung des ganzen Werkes somit sehr wahrscheinlich. Ob der Uta-codex und Otlohs Pseudo-Dionysius in irgendwelchen Beziehungen zueinander stehen, darüber ist Klarheit nicht zu gewinnen.

Einige Forscher haben gemeint, man habe in St. Emmeram einen Sarkophag mit dem Namen eines Dionysius gefunden und daran, ebenso wie an den Aureliasarkophag¹¹⁶, eine Legende geknüpft¹¹⁷. Darauf ist zu erwidern, daß, wäre dies der Fall, die Emmeramer nicht nötig gehabt hätten, ihr Gewissen neuerdings durch die Fälschung der verdächtigen Steinplatten zu belasten. Dann wäre es ihnen gewiß auch viel leichter geworden, die Zweifler zu überzeugen, und die Verfasser der Translationen hätten sich beeilt, von diesem stärksten Argument vollen Gebrauch zu machen¹¹⁸.

¹¹⁴ Zu Uta („von Kirchberg“) vgl. Regesta Boica I, 1822, p. 52 (1002), 72 (1021) u. 74 (1025). Im übrigen ist es vorerst unmöglich, die verschiedenen Reihen der Äbtissinnen des Klosters: in dem Nekrolog S. XIV (M.G.Necr. III, 287 f.), bei Gewold-Hundt, Metropolis Salisburgensis II, 1620, p. 593 und „Der Äbtissinnen Namen so bey dem . . . Stift Niedermünster in Regensburg regirt und begraben ligen“ (München, Hauptstaatsarchiv, Niedermünster Klosterlit. 15, fol. 134^r ff., S. XVII; ähnlich gedruckt bei Paricius I. C., Allerneueste und bewährte Nachricht von der . . . Stadt Regensburg, Reg. 1753, II, 177 ff.) befriedigend miteinander in Einklang zu bringen.

¹¹⁵ Vgl. die Facsimilia bei Swarzenski, T. XVII, Abb. 42 und Chroust I. Ser., Lief. III, T. 6.

¹¹⁶ Hierüber vgl. Endres, Beiträge S. 152 ff.; Vollmer Fr., Inscriptiones Bavariae Romanae, Monaci 1915, p. 114 s., n. 367. In St. Emmeram galt Aurelia zeitweilig als Schwester der hl. Edigna. Zusatz Dionysius Mengers in Clm 14719, fol. 61^r: „Edigna soror Aurelia virginis zu puech pey furstenfelt.“

¹¹⁷ Vgl. Janner, Geschichte der Bischöfe v. Regensburg, I, 533; Endres, Beiträge, S. 155 und ähnlich Heuwieser M. in der Festgabe d. Hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg „Aus Regensburgs Vergangenheit“, 1925, S. 153 f. Die angeblich alte Bezeichnung des Ortes, auf dem St. Emmeram gegründet wurde, „Mons martyrum“ (zuerst S. XIV überliefert, vgl. Endres, Beiträge S. 32 Anm. 47), habe an den Paris Montmartre denken lassen und die Ideenverbindung „Paris—S. Dionysius“ und „Regensburg—S. Dionysius“ noch gestärkt. Worauf die aus Otlohs Schriften nirgends zu begründende Behauptung, Otloh, „der Hauptmacher des ganzen Schwindels“, sei in Frankreich — „wohl auch in Paris und St. Denis“ (Heuwieser) — gewesen, sich stützt, ist mir unbekannt.

¹¹⁸ Über das Verhältnis des Codex Aureus zu den Dionysiusfälschungen vgl. Leidinger, a. a. O. S. 50 f.

Vielleicht hat, wie Leidinger vermutet¹¹⁹, eine früher schon in St. Emmeram vorhanden gewesene Dionysiusreliquie die Fabel angeregt. Eine solche Reliquie wird in der Tat in einer aus dem 15. Jahrhundert überlieferten, aber vom Jahre 980 datierten Weihenotiz eines Altars zu Ehren der heiligen Märtyrer erwähnt¹²⁰.

Spätestens 1049, als man von der Öffentlichkeit Glauben für die Fälschung forderte, vielleicht auch schon 1041, wenn der Angabe der „*Translatio I*“ über Wisili zu trauen ist, wurde das zu einem würdigen Kulte des Heiligen erforderliche Offizium verfaßt und komponiert. Die beiden aus dem 11. Jahrhundert erhaltenen Aufzeichnungen können beide in die Zeit der Entstehung zurückgehen¹²¹. Die eine, in Clm 14069, 21^v–22^v und 23^v¹²², ist von mehreren Händen zusammengeschrieben — größere Partien auf Rasur — und läßt vielleicht direkt einen Blick in Werkstatt der Kompilatoren tun; die andere, Clm 14871, 43^v–45^v, ist sorgfältig von Otlohs Hand geschrieben. Die beiden Fassungen unterscheiden sich namentlich durch die Antiphonen. Ob die Form in Clm 14871 insbesondere von Otloh herrührt, ist nicht zu ermitteln¹²³.

¹¹⁹ a. a. O. S. 35.

¹²⁰ *Notae S. Emmerami*, MGSS. XV, II, 1093: „reliquie . . . Dionisii sociorumque eius“. Diese *Notae* sind aus Clm 14511, 163^v ff.; 14719, 48^r u. ^v; 14870, 115^r ff. gedruckt. Clm 14511 und 14870 scheinen in dem Bericht über die „*Ramwolds*“-Krypta von dem unvollständigen Clm 14719 abhängig zu sein. Auch dieser enthält die Notizen bereits in einer überarbeiteten Fassung; das Begräbnis Wolfgangs ist erwähnt und Ramwold „*beate memorie*“ genannt. Ferner ist eingangs von der Weihe von sechs Altären die Rede, in der Folge werden jedoch nur fünf Altäre beschrieben. Die originale Gestalt der Notiz hat allein Clm 1805, S. XV, fol. 39^v ff. bewahrt; sie ist unveröffentlicht. In ihr ist auch das Tagesdatum der Weihe überliefert. Sie beginnt: „Anno ab incarnatione Domini DCCCC^o LXXX^o indictione VIII. dedicata est hec cripta a sanctissimo Wolgango huius sedis episcopo. Kal. Octobres coeperante abbate Ramwolds et hoc altare sacratum in honore sancti Salvatoris et quatuor ewangelistarum. Continentur hic reliquie . . .“. Es fehlen die Angaben über die Lage der (5) Altäre, wie die publizierte Fassung sie hat; diese dürften kaum dem ursprünglichen Zustand entsprechen. Als sechster Altar wird in Clm 1805 beschrieben: „Hoc altare consecratum est in honore sancti Stephani prothomartiris, Blasii . . . Felicitatis martiris“ (was in der publizierten Fassung an eine viel spätere Stelle geraten ist). (Den Teil der *Notae S. Emmerami*: „Iste reliquie sanctorum continentur in altari basilice Oswaldi . . .“ hat der Sammler der Notizen im 15. Jahrhundert dem Clm 14375 fol. 1^r S. XII entnommen; es handelt sich wahrscheinlich um die Kirche S. Oswaldi in Regensburg.)

¹²¹ Eine Antiphon und ein Responsorium, die sich in beiden finden, zitiert schon die „*Translatio II*“ (MGSS. XI, 355, I); vgl. über diese unten.

¹²² Zwei Stellen daraus im Faksimile bei Kraus J. B., *De translatione B. Dionysii Areop.*, Abb. VI u. VII.

¹²³ In dem spätm. Emmeramer Dionysiusoffizium, wie es sich in Clm 14872 fol. 86–109 darstellt, sind die beiden alten Offizien verschmolzen. Doch fehlen z. B. die Verse (Clm 14069, 23^v): „*Plaudite Germani sed vos magis o Pagoari / est quia translatus ad vos Dionisius almus.*“

In Clm 14069 sind auf fol. 23 drei Hymnen eingeschoben: „De sancto Dionisio archiepiscopo: Pax Christi velut gladius . . .“, „Alius: Alma lux syderum . . .“ und „De translatione S. Dionisii episcopi: Consonent cuncta . . .“¹²⁴, von denen die erste und dritte von Drees nur aus jungen Emmeramer Handschriften gedruckt sind¹²⁵; die mittlere ist aus einer großen Anzahl Codices des deutschen Sprachgebiets vom 12. Jahrhundert an herausgegeben worden¹²⁶. Dieser Hymnus ist in der unbenützten ältesten Handschrift 14069 (von der ersten Hand im Zusammenhang des Textes) um zwei Strophen bereichert, die nach der dritten Strophe eingeschoben sind:

Eius (!) ossa sacra / sed hinc translata
apud Emmerammum / martyrem alimum
sunt modo locata / in Radispona.

Huic erat socius / sanctus Rusticus
et Eleutherius / fide proximus
ambo coronati / morte penali.

Davon ist nur die Strophe: „Cuius ossa . . . Ratispona“ in dem von Blume benützten jungen Clm 14741 am Rande nachgetragen. Es ist merkwürdig, daß diese im Sinne der Fälschungen lautende Stelle in der späteren Überlieferung so gut wie vollkommen ignoriert wurde. Verfaßt worden sind die drei Dichtungen wahrscheinlich in St. Emmeram.

Ganz gleichen Alters dürfte die Dionysiussequenz: „Exultamus in ista fratres sollemnitate . . .“ sein, deren Ursprungsstätte nach Cl. Blume¹²⁷ zweifelsohne St. Emmeram ist. Die Überlieferung ist ganz auf Emmeramer Handschriften beschränkt. In dem älteren Tropar, Clm 14083, ist die Sequenz an unpassender Stelle (fol. 61^v ff., hinter den Tractus) nachgetragen, in dem wenig jüngeren Clm 14322 ist sie den Sequenzen an letzter Stelle (43^r ff.), doch vom Textschreiber angereiht. Durch Ersetzung von drei Zeilen durch drei andere, die in Clm 14083 und 14322¹²⁸ am Rande eingetragen sind, bekam die Sequenz eine spezielle Bestimmung für das Fest der Translatio.

Auf dem von Otloh verfaßten Translationsbericht baut ein zweiter viel umfangreicherer auf, der, lange Zeit allein bekannt, jenen in den Schatten stellte¹²⁹. Es scheint sich hierin eine Ab-

¹²⁴ Faksimile bei Kraus, a. a. O. Abb. V.

¹²⁵ Anal. hymnica IV, S. 125 f.

¹²⁶ ib., LI, 178 f.

¹²⁷ Anal. hymnica LIII, 234 ff.

¹²⁸ Vgl. das Faksimile bei Chroust, Mon. pal. I. Ser., Lief. 3, T. 5.

¹²⁹ Gedruckt MGSS. XI, 351 ff. Über die Überlieferung, die mit Clm 17142 S. XII einsetzt, vgl. Leidinger, a. a. O. S. 39 Anm. Clm 17142 und 14872 S. XV enthalten als einzige das Bruchstück der *Revelatio Dionysii* (MGSS. XI, 371). Clm 17142 ist aus Schäftlarn nach München gekommen, trägt auch einen typisch Schäftlarnner Einband. Da aber in dem mit der *Translatio* zusammengebundenen Teile fol. 70 ff. die Reste eines poetischen

sicht des Verfassers erfüllt zu haben. Eine Nebeneinanderstellung der beiden Werke¹³⁰ läßt erkennen, daß, während die Darstellung Otlohs in einem sachlichen Stil Eindringlichkeit und Wirkung anstrebt, der Autor der *Translatio II* durch rhetorische Mittel, bald durch abwechslungsreiche Schilderung, bald durch prompte Breite, durch phantastische wenn nicht groteske Erfindung zu imponieren und jene auf alle Weise zu überbieten sucht. Er schreibt Reimprosa, verwendet reichlich Zitate klassischer und christlicher Dichter und Schriftsteller¹³¹ und liebt es, den Fluß der Prosa durch eigene Verse zu beleben. Die Fabel ist gegenüber der *Translatio I* stark weiter- bzw. umgebildet. Otlohs umständliche Beweisführung um die Identität des Dionysius von Paris und des Areopagiten ist zu einer bibliographischen Verweisung zusammengeschmolzen, die Erzählung von der Auffindung nach den Schlußworten: „*alia pagina enarrabit*“ einem anderen Werke vorbehalten, das bis auf den Anfang verloren ist.

Da die Widmung der *Translatio II* an Abt Reginward gerichtet ist, sind, wofern man nicht die Gleichzeitigkeit der Widmung anzweifelt, als zeitliche Grenzen für die Entstehung die Niederschrift der *Translatio I* (Ende 1049) und die erste Erwähnung von Reginwards Nachfolger Eberhard (1060)¹³² gegeben¹³³.

Mit Otloh geht in der dritten Generation die Emmeramer Literatur, soweit sie von in ihren Umrissen erkennbaren Persönlichkeiten getragen wird, zu Ende. In Otlohs Nachfolge dürften außer wenigen Schreiberversen eines Hagano¹³⁴ zwei leonini-

Briefwechsels des Regensburger Propstes Hugo eingesprengt sind (vgl. Wattenbach in SB. d. k. bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1873 S. 710 ff.), wäre Regensburger Ursprung der ganzen Hs. wohl denkbar. Clm 14872 geht, vielleicht durch verlorene Zwischenglieder, auf Clm 17142 zurück.

¹³⁰ Vgl. die ausführlichen Inhaltsangaben und die Charakteristik bei Leidinger, a. a. O. S. 30 ff. u. 38 ff.

¹³¹ Vgl. die Ausgabe Köpkes und die Nachträge von Manitius, NA. XIII, 642 ff.

¹³² Bei einer Altarweihe (MGSS. XVII, 572 f.). Diese Notiz ist in der gesamten Literatur unberücksichtigt geblieben. Leidinger, a. a. O. S. 42 Anm., empfahl auf Grund des Satzes (MGSS. XI, 365 II 61 sq.): „*Sic dicens aureos Philippos manu tinire facit . . .*“ eine Datierung zwischen 1060 (Regierungsanfang Kg. Philipp I. v. Frankreich) und 1064 (dem bisher angenommenen Todesjahr Reginwards). Diese Datierung ist auch deswegen unbegründet, da „*Philippi*“ in der Antike und in ma. Glossenweisheit und „*Philippi aurei*“ speziell bei Prudentius, Peristeph. 3 vorkommen. (Prudentiusbenützung weist Manitius a. a. O. nach). — Eberhard ist also auch der von Otloh (PL 146, 54) erwähnte Abt, von dem er 1062 die Erlaubnis, nach Fulda zu gehen, erbät.

¹³³ Leider ist die älteste nachweisbare Emmeramer Hs. einer der beiden Translationen verloren. Dem Clm 14370 (an erster Stelle Hieronymus u. Gennadius „*De viris illustribus*“ wie es scheint, von einem Schüler Otlohs), ist von der ersten Hand ein Index vorausgeschickt, darin an letzter Stelle (radiert): „*ITĒ TRANSLATIO EIVSDEM*“ (sc. S. Dionysii).

¹³⁴ Gedruckt NA V, 626 f.

sche Gedichte¹³⁵ gehören, die von zwei verschiedenen Händen auf das erste Blatt des Otlohcodex Clm 14490 eingetragen sind. Das erste, eine Aufforderung zum Lobe des Auferstandenen, beginnt: „Vocibus altisonis dominum laudemus in odis“; es endet mit einigen der Frühlingsnatur entlehnten Bildern, von den Saaten, Blumen und Kräutern, von der Nachtigall, von Sonne und Mond, die heller leuchten. Das zweite, „Oblato Christo studeat sibi quilibet isto“, ist eine metrische Umsetzung der Wiposchen Ostersequenz „Victimae paschali laudes . . .“, — wie Otloh die Sequenz „Sancti spiritus assit nobis gratia“ umgedichtet hatte¹³⁶.

Sicher ist im Laufe der Jahrhunderte, seitdem geistiges Leben in St. Emmeram erwachte, mancherlei, vorerst von den in der Schule behandelten Autoren, erklärt, mit Glossen und Scholien versehen¹³⁷, zu der Interpretation auch wohl manches selbständige beigetragen worden; ebenso mag bei privatem theologischem Studium der Mönche manches biblische Buch eine Glossierung erfahren haben. Aber diese anonyme Kommentarliteratur — wofern man bei St. Emmeram von einer solchen sprechen kann — ist ja später meist als nutzlos vernichtet worden. Deutliche Zeichen der Entstehung in St. Emmeram trägt nur ein in Clm 14124 erhaltener Psalmenkommentar an sich. Dadurch gewinnt er einiges Interesse. Die Handschrift ist etwa um die Wende des 11. und 12. Jahrhunderts geschrieben, von mehreren Händen. Das Kalendar auf Bl. 2^r—3^r scheint von ca. 1097 zu stammen; denn 3^r steht eine Ostertafel für die Jahre 1097—1101, die 3^v von anderer Hand bis 1139 fortgesetzt wurde. Der Kommentar beginnt fol. 4^r, „Iste liber intitulatur apud Hebreos liber ymnorum, apud Latinos psalterium . . .“. Zitiert werden auf den ersten Blättern: Arator, Augustinus, Cassiodor, Hieronymus, Tertullian (dieser kaum aus eigener Kenntnis). Die bezeichnenden Worte stehen fol. 37^r in der Erklärung zu Ps. 41 V. 6:

Ego vero transibo, qui iam transivi in locum admirabilis tabernaculi, id est, ad hoc, ut essem in admirabili tabernaculo id est in hac militia, ubi mirifice oportet militare, sicut Laurentius, Emeramus, Dionysius, Wolfkangus¹³⁸

Auf diesen Kommentar zu den Psalmen folgen noch mehrere kleinere Stücke, eine Auslegung des Pater noster (151^v), des Canticum Moysi (152^r), Fragen und Antworten über Wider-

¹³⁵ Beide sind hrsg. von Cl. Blume, Anal. hymnica L, p. 325 f. u. 324 f., hier ohne hinreichenden Grund Otloh zugeschrieben.

¹³⁶ Anal. hymnica L, 326 f.

¹³⁷ Vgl. etwa die Übersicht über Emmeramer Hss. mit ahd. Glossen bei Steinmeyer, Bd. IV, 536 ff., die übrigens keineswegs vollständig ist.

¹³⁸ Vgl. auch fol. 153^v den stark radierten Vermerk S. XII I: „Iste liber pertinet ad sanctum Emmerammum.“

sprüche in der Bibel (152^v), Erklärungen einiger Wörter aus dem Pentateuchprolog des hl. Hieronymus¹³⁹ (153^r). Wahrscheinlich ist alles dies gleichfalls dem Autor der Psalmenerklärung zuzuschreiben. Der Codex macht nicht eben den Eindruck einer Reinschrift, eher den einer vorläufigen Sammlung der Glossen aus einer Psalterhandschrift. Es haben sich aber Fragmente der direkten Vorlage erhalten; sie bieten gleichfalls nur die fortlaufenden Scholien und sind in ganz eigentümlich flüchtiger Schrift S. XI/XII geschrieben. Der Text des vorderen Schutzblattes von Clm 14374 ist gleich Clm 14124, fol. 122^v—123^v; der des hinteren Blattes entspricht fol. 126^v und 127^r. Weitere dazugehörige Bruchstücke sind das hintere Schutzblatt von Clm 13038, die Falze und die beiden Schutzblätter von Clm 14131 und das hintere von Cgm 4880¹⁴⁰.

Dafür, daß man in dem Kloster in dieser Zeit die großen politischen Ereignisse im Reich mit Anteilnahme verfolgte, kann wohl die Handschrift der „*Vita Henrici IV.*“ zeugen; denn sie ist wahrscheinlich in St. Emmeram geschrieben worden, wo man also das Werk zu besitzen wünschte¹⁴¹.

Die Verhältnisse in St. Emmeram waren während der ersten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts geistigem Schaffen wenig förderlich. Häufiger Streit mit den Bischöfen, mehrfacher gewaltsamer Abtswechsel bestimmen das Bild der Zeit. Erst unter den aus Admont postulierten Äbten Berchtold (1143—1149) und Adalbert (1149—1177) tritt ein dauerhafter Wandel ein und mit der allmählichen Beruhigung der Lage kommt das Kloster in den Stand, sich der künstlerischen Betätigung, die

¹³⁹ PL XXVIII, 147 sqq.

¹⁴⁰ Was der auf den Fragmenten (so in 14374) wiederholt vorkommende rote Vermerk „in habitu“ bezweckt, ist mir unklar.

¹⁴¹ Die Ähnlichkeit der Schrift mit den unten genannten Emmeramenses ist viel größer als mit den von Schmeidler B., Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit, Leipzig 1927, S. 368 zum Vergleich herangezogenen Würzburger Schriften. Die *Vita*, Clm 14095 fol. 1^r—26^v, ist von zwei Händen geschrieben; der Haupthand gehört alles außer 23^v, Z. 5—24^v; 26^r, Z. 10—14. Die zweite Hand hat einige charakteristische Züge an sich: sie formt das -us-Häkchen geschlossen wie eine kleine 9, vor allem aber fällt sie durch ihre Weise, die Unterlänge des g zu bilden auf. Während diese für gewöhnlich aus einem mit der rechten Hälfte des Kopfes zusammenhängenden rechten Bogen und einem linken Bogen, also aus zwei Zügen zusammengesetzt wird, schreibt diese Hand den rechten Bogen, setzt an dessen unteres Ende nur ein kurzes Bogenstück und schließt dann das links noch offene g mit einem geraden Haarstrich. Der zweiten Hand stehen mehrere in Emmeramer Hss. vorkommenden Hände sehr nahe — leider fehlt überall eine Subskription —: Clm 14349, fol. 1 u. 2 (S. XI/XII hinzugefügt, Prolog zu Casians Institutionen); eine der Hände von Clm 14581 (*Expositio missae etc.*; bis fol. 56^v Z. 7 stammt das meiste von ihr; besonders ähnlich ist die Schrift der ersten Blätter); etwas weniger ähnlich ist endlich Clm 14413 (*Regula canonicorum Aquisgranensis etc.*). Die eigenartige Form des g habe ich nur in 14349 einige Male angetroffen.

in Regensburg erstanden war, zu erschließen, um bald führend daran teilzunehmen¹⁴².

Die Gründung (1109) und das rasche Aufblühen des von Hirsau besiedelten Prüfening hatten eine neue Welle geistigen Lebens zur Folge. Die Miniaturmalerei, die besonders unter Salzburger Einfluß stehend in diesem Kreise von etwa 1130 an zu verfolgen ist und in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts sich voll entwickelte, hat eine gründliche und umsichtige Darstellung von A. Boeckler gefunden¹⁴³; den Resten der gleichzeitigen Wandmalerei in Regensburg und dessen Umgebung hat H. Karlinger ein Buch gewidmet¹⁴⁴. Über die reiche, während des 12. Jahrhunderts aus Prüfening hervorgegangene Literatur und deren bedeutendste Gestalt, den Mönch Boto, ist ein gehaltvoller Aufsatz von I. A. Endres zu vergleichen¹⁴⁵. Am Ende des Jahrhunderts erlebte das geistliche Spiel in Regensburg eine Blüte, die reich ist an originellen Schöpfungen¹⁴⁶.

Zur Aufzeigung des geistigen Anteils, den St. Emmeram an dieser Bewegung gehabt hat, kann in erster Linie die Buchmalerei dienen. Von den Hauptwerken der von Boeckler aufgestellten Regensburg-Prüfening Schule sind Clm 14159 (*Dialogus de laudibus s. crucis*, nach Boeckler S. 97 von ca. 1170—1185), Clm 14355 (Rupert von Deutz, *De divinis officiis*; nach dems. S. 88 von ca. 1140—1150)¹⁴⁷ und Clm 14399 (*Ambrosii Hexame-*

¹⁴² Vgl. Boeckler A., Die Regensburg-Prüfening Buchmalerei des 12. und 13. Jahrhunderts, München 1924, S. 77; Budde, a. a. O. S. 199 ff.

¹⁴³ Vgl. vor. Anm. Dieser Malerschule gehört auch die Schedelsche Hs. Clm 169 (*Hilarius de s. Trinitate* S. XII) an. Sie enthält 19 gutausgeführte Initialen in roter Federzeichnung mit grünen und blauen Füllungen. Die einzige figurierte Initiale S (Fabelwesen) auf fol. 42^r ist sehr nahe verwandt der bei Boeckler aus Clm 14355 fol. 5^r abgebildeten S-Initiale (Abb. 146). Die Schrift führt in die zweite Hälfte des Jahrhunderts. — Eine unvollendete Skizze eines jungen Mannes mit einer Schwertscheide (die Rechte mit dem Schwert selbst ist nicht ausgeführt) befindet sich auf der ersten Seite von Clm 14288. — Es sei ferner darauf hingewiesen, daß Boeckler bei der Besprechung des „Psalters der Graphischen Sammlung“ (l. c. S. 46 ff. u. 97 ff.) den auf der Darstellung von „Abrahams Schoß“ (Abb. 48) deutlich sichtbaren Schreibereintrag unerwähnt gelassen hat: am oberen Saume von Abrahams Überwurf: „GE // ROLT“, am unteren: „(SC)RIPSIT“ (?). — Von zahlreichen, meist unbedeutenden Griffelzeichnungen, bei denen die geringe Sichtbarkeit einer Wertung hinderlich ist, erwähne ich nur einen schönen, bärtigen Kopf in Regensburg-Prüfening Stil in Clm 14066, 3^r a. o. R.

¹⁴⁴ Karlinger H., Die hochromanische Wandmalerei in Regensburg, München 1920.

¹⁴⁵ Endres I. A., NA. XXX, 603 ff. Vgl. dazu Lehmann Paul, NA. XXXVIII, 550 ff.

¹⁴⁶ Vgl. Bischoff B., Histor. Vierteljahrschrift 27, 1932, 509 ff.

¹⁴⁷ Trotz Boecklers überzeugender Stiluntersuchung ist diese Hs. von Beitz E., Rupert von Deutz, Köln 1930, S. 128 ff. als Werk der von Beitz konstruierten Deutzer Malerschule in Anspruch genommen worden. Der These ist durch Redlich V., MÖIG. 45, 1931, S. 511 f. die verdiente Zurückweisung zuteil geworden.

ron; nach dems. S. 33 vielleicht in den siebziger Jahren entstanden) aus St. Emmeram überliefert.

Auch das illustrierte Passionale Clm 13074, das aus der Regensburger Stadtbibliothek nach München kam, hat im Mittelalter in St. Emmeram gelegen, nicht wie man zunächst nach Analogie vieler anderer Handschriften meinen möchte, in Prüfening¹⁴⁸. Ein Besitzvermerk ist in dem Codex nicht vorhanden, weder von dem einen noch von dem anderen. Aber der Emmeramer Bibliothekar Dionysius Menger hat ihn 1501 wie folgt in seinem Kataloge beschrieben (Clm 14675, fol. 19^r):

Item passiones et actus apostolorum habens registrum in primo folio deinde ymagines effigiatas Emmerami Arnolphi Dionysii. in altera parte Wolfgangi Ludevici Tutonis. post hoc passionem S. Petri apostoli primo depictam deinde scriptam et sic de aliis etc. et incipit liber: Licet plurima de apostolicis signis sacra ewangeliorum etc. et est bona antiqua scriptura in mediocri volumine.

Vergleicht man diese Beschreibung mit der Analyse der Handschrift bei Boeckler S. 49 ff. und 99 ff., so fehlen zunächst gerade alle die Einzelheiten, die Menger angibt. Clm 13074 ist aber heute unvollständig, worauf auch Boeckler hinweist; die alte Beschreibung gibt in willkommener Weise Auskunft über den verlorenen Anfang. Abhanden gekommen ist eine Lage, deren Umfang nicht feststeht; sie enthielt das Inhaltsverzeichnis, auf einer Versoseite eine Gruppe: St. Emmeram, Kaiser Arnulf, St. Dionysius, auf dem gegenüberstehenden Recto entsprechend St. Wolfgang, König Ludwig (den Deutschen), St. Tuto, und den mit „Licet plurima“ usw. beginnenden Prolog der Sammlung des Pseudo-Abgar, die in diesem Codex in erweiterter Form enthalten ist¹⁴⁹. Daß die Handschrift für St. Emmeram, vermutlich im Kloster selbst hergestellt wurde, beweisen die Darstellungen seiner himmlischen und irdischen Beschützer¹⁵⁰.

¹⁴⁸ Aus St. Emmeram stammen auch folgende Hss. der Regensburger Stadtbibliothek: Clm 13038, 13040 (fol. 1^r eingeritzter Besitzvermerk S. XIII oder XIV) und vielleicht 13024 (vgl. S. 119).

¹⁴⁹ Über weitere Lücken vgl. Böckler l. c. S. 100.

¹⁵⁰ Ein zweiter Codex mit Bildern der „Schutzheiligen und Gründer“, der auch für die Entstehungszeit der gefälschten Bulle Leos IX. von Bedeutung sein könnte, vielleicht aber aus der gleichen Zeit und Schule wie Clm 13074 stammte, ist in nachma. Zeit verloren gegangen. Menger beschreibt ihn (Clm 14675, 19^r): „Item Passionale magnum sive legende sanctorum a passione sancti Tiburcii martiris usque ad passionem sanctarum undecim milium virginum et incipit: Tiburcius igitur nobilibus ortus ex parentibus etc. Deinde bulla Leonis pape super translacione ac confirmacione S. Dionysii hic quiescentis. Post hoc ymagines effigiatas sanctorum patronorum et fundatorum nostrorum. Ultimo sequitur registrum super passiones et legends sanctorum etc. Et est bona antiqua scriptura in magus volumine.“ — Das Evangelienbuch Kaiser Heinrichs IV. in Krakau (Swarzenski, Regensburger Buchmalerei S. 178 ff.) enthält in zwei Gruppen: St. Gaubald, St. Emmeram, St. Tuto; St. Dionysius, St. Emmeram, St. Wolfgang.

Leider ist nicht zu ermitteln, ob der Text des *Dialogus de laudibus s. crucis* (Clm 14159), dessen Illustrationen das Hauptwerk der ganzen Schule bilden, in St. Emmeram entstanden ist¹⁵¹.

Die großartigere Manifestation künstlerischen Geistes in der szenenreichen Neuausmalung der Klosterkirche nach dem Brande von 1166, die den wesentlichen Inhalt der Heilsgeschichte zur Darstellung brachte, können wir nur mehr in den umfangreichen handschriftlich überlieferten *Tituli*¹⁵² erfassen, da die Malereien selbst dem barocken Umbau zum Opfer gefallen sind. Unter Abt Pernger (1177—1201) wurden im Jahre 1177 Glasmalereien mit metrischen Inschriften angebracht¹⁵³; ebenso sind aus seiner und seines Vorgängers Zeit ein paar metrische Subskriptionen in Codices überliefert¹⁵⁴.

Damit sind, nach dem erhaltenen Material zu urteilen — wenn man von ganz kurzen metrischen Epitaphien absieht —, in St. Emmeram für lange Zeit literarische Bestrebungen gänzlich erloschen. Erst im 15. Jahrhundert, besonders nachdem das Kloster von der Reform ergriffen worden war, sind aufs neue wissenschaftliches Streben und tätige Anteilnahme an der Literatur in St. Emmeram zu erkennen.

Anhang. Nachträge zu Otlohs Werken.

1. Kollektaneen Otlohs.

Überlieferung: Clm 14 491, fol. 57^r u. ^v (Autograph); Clm 15819, fol. 32^v/33^r; Wien, lat. 849, fol. 50^v/51^r (nach dieser Hs. z. T. gedruckt bei M. Denis, Codd. mss. theol. II, I, 747 s.). Ich folge dem Autograph.

„Qui bona multa cupit, hæc undique carpere novit.
Sic ego queque locis reperi degens alienis,
Que fuerant visa studiis liberalibus (!) apta,
Scribere curavi commendans posteritati.

Nacta occasione dicere non piget, quid sit¹ mulomedicus vel tripedica. Legimus in Ypocrate quia mulomedicus ipse sit

¹⁵¹ Der Zeichner der Bilder steht nicht immer in engem Kontakt mit dem Verfasser des Textes (vgl. Boeckler, a. a. O.). Daß letzterer ein Deutscher war, sagt er selbst (Clm 14159, fol. 41^r): „Quam (sc. aliam b. Ieronimi psalterii editionem) et Galli et nos Germani tenemus et frequentamus.“ Eine ausführliche Beispielerzählung von verderblichem Ehrgeiz, die mit einer heilsamen Vision endet, bezieht sich auf Vorgänge in Mainz (fol. 64^r ff.).

¹⁵² Herausgegeben und gewürdigt von Endres in der Zeitschrift f. christl. Kunst 1902 (wiederabgedruckt „Beiträge“ S. 90 ff.).

¹⁵³ Vgl. Endres, Beiträge S. 107 f.

¹⁵⁴ S. Boeckler, a. a. O. S. 117 u. 120; Chroust, Mon. pal. Ser. I, Lief. IV, T. 10.

¹ sit mulom(edicus) auf Rasur von questionis.

archiater, quem medicum dicimus. Mulon namque grece calidum dicitur latine: mulomedicus compositum est nomen a mulon et medico: ille quippe specialiter dicitur mulomedicus, qui calida frigidis et frigida calidis curare scit. Refert etiam memoratus philosophus, quod tripedica sit olla ænea tribus constans pedibus, unde et nomen sortitur, ad hoc facta, ut semper apta sit ad calefaciendas potiones ceteraque antidota, quoties res exigit. Hoc genus medicine intellegunt plures antiquum hostem ferre, ut in tripedica calida et in cornu frigida ferret antidota, ut cui unum non placuisset mox alterum prebuisset. Ad hec etiam dicimus iuxta quod² in Cassiniensi monasterio pictum vidimus, quod ligaturę sit species quedam, unde equi vel muli solent ligari. Sed quid horum, magis verum sit, quia sine periculo nescitur, sapientum iudicio relinquimus. Si enim dictum esset, quod mulo sedisset, faveret simplicioribus.

Quid sit collibertus. Ille collibertus vocatur, qui“ usw.

Der ganze, im Autograph mit anderer Tinte eingetragene Abschnitt über „collibertus“ nach dem Autograph gedruckt von Lamprecht K. in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte XIII, 1878, S. 507 ff.; danach von Favre bei Ducange s. v. „collibertus“ wiederholt.

2. Erste Fassung des metrischen Gebets.

(Clm 4549, 1^r:)

- O princeps pacis, o principium pietatis,
 O verum lumen retinens par cum patre numen,
 Spiritus o sancte, quo constant cuncta volante:
 His quoque personis unus semper specularis,
 5 Ordine qui miro finis constas et origo
 Leges aeternas ac solus iure gubernas.
 Qui genus humanum miseratus mortificatum
 Vivere fecisti precioso sanguine Christi,
 Cuius iudicio statuentur cuncta sub aequo,
 10 Da sentire fidem, qua felix fert sibi finem,
 Ut credam recte nec sint aliae mihi sectae
 Atque sciam plane, quid iustum sit vel inane.
 Spem concede mihi, qua possit vita videri.
 Virtus in his prima restat dilectio bina.
 15 Quam, Deus, infunde sub viscera cordis habunde.
 Aures adverte, rogo, sint mihi semper apertae.
 Ne reminiscaris delicta mei puerilis,
 Sed pius ignosce factis veniamque remitte.
 Non mea mens quaeso laedatur more superbo.
 20 Adveniat rite custos patientia vitae.
 Mors et perditio, discedat caeca libido.

² Ad — quod *auf Rasur von Nos* autem simplicioribus con. . .

Clm 14756, fol. 62^r:

BENEDICTIO(NES) (Lücke im Pergament).

Eterni patris filius ante omnia genitus benedicat nos Dominus. Semper manens Dei filius cum patre protegat nos sua divinitate. Qui est verus Deus et homo repleat nos benedictionis sue dono. Christus ex utero procedens virginali faciat nos castitatem debitam sectari.

Tot ubique invisibiliter manens salvet nos in humilitate apparens.

Verus Deus et homo in una consistens persona nobis det varia spiritus sancti dona.

Deus Dei filius pro nobis homo factus muniat nos contra diabolicos incursus.

Rex regum hodie natus de virgine dignatur nos benedicere.

Iesu Christi nativitas sanctissima mundet nos ab iniquitate nostra. Verbum per quod facta sunt omnia nobis prebeat maiestatis sue beneficia.

Permanens quod erat, sumens quod non erat, fragilitatem nostram protegat.

Hoc quod apud Deum in principio erat verbum, conservet nos in eternum.

5.

Nicht nachzuprüfen ist die Zuschreibung der *Vita et miracula S. Florini Confessoris et presbyteri* in Clm 14 966 a, S. XVII, fol. 70^r—74^r an Otloh. Auf die *Vita* folgt hier die Subskription: „haec Otloch de vita et miraculis sancti Florini.“ Es handelt sich um BHL 3063, inc. „Beati Florini confessoris cuius hodie gloriosa natalicia celebramus . . .“ (hrsg. Anal. Bollandiana XVII, 199—204). Der Sammler der Handschrift schöpft im übrigen aus Emmeramer Codices, z. B. 14053; von der *Vita S. Florini* jedoch ist keine ältere Emmeramer Handschrift vorhanden. Otloh selbst erwähnt kein derartiges Werk von sich.